Dann wann die Seele in sich selbst zurück laufft und zum Gemüth gekehret wirdt, nahet sie sich zu Gott, sihet alles und bedarff keiner eusserlichen Unterrichtung, wie die Engel, welche alles von innen her lernen, hören und sehen: zu den eusserlichen Sinnen aber gekehrt, fernet sie sich und weicht von Gott ab, gleichwie das unrein von dem rein. Dieses Geheimniss kann der akademische Geist nicht fassen. Sintemal allein die gottselige Demut und Niderträchtigkeit als die edelste Tugend der Erläuchtung fähig.

Oswald Croll, Basilica chymica. 1624.

Frühling!

Von

Helene Zillmann.

Ein magisches Wort! Es berührt unsere Herzen wie ein leiser Weckruf zu neuem Leben, neuen Thaten, eine immer wiederkehrende Mahnung an uns, dem inneren Menschen den Weg zu bereiten, über den Werdensvorgang in uns zu wachen und ihn zu fördern, wie der Lenz draussen alles Leben zu herrlicher Entfaltung ruft.

Im Walde geheimes Dämmern — die greisen Föhren stimmen ein neues Lied an, nach einer ewig alten Melodie, durch ihre Wipfel rauscht ein weihevoller Geist. Drunten am jungfräulichen Boden, der tausendfältiges, verborgenes Leben noch traumhaft umfangen hält, spielen lustige Sonnenflecken und locken die Geheimnisse der Natur zur Offenbarung. Hie und da berühren unsere Schritte schon sammetweiche Flecken grüner und silbergrauer Moose, die selbst des Lebens Frost und Rauhheit nicht zurückhalten können sich zu bethätigen und doch bleiben sie immer am Boden haften; rücksichtslose Menschenfüsse gehen über sie hinweg und Stürme fegen darüber hin, ohne sie mit emporzutragen zu den Höhen; sie bleiben haften an ihrer Scholle und halten dicht zusammen. Wohl manche Vorwitzige ihrer Genossen, die weniger Vertrauen zu ihrer Kraft haben, schmiegen sich dicht an erreichbare Grössen, umgeben schmeichelnd die hohen Stämme und dienen ihnen zum wunderlieblichen, farbenprächtigen Zierrat; doch wenn ihre Gönner fallen, fallen sie mit.

Unten der See, der noch vor Kurzem in eisige Fesseln gebannt war, wellt und wogt an der Oberfläche vom lauen Winde bewegt;



in seinen Tiefen ist er still und hütet schweigsam seine Geheimnisse, aber oben perlt und glitzert es in neckischem Spiel; es ist ein Fliehen und Haschen, doch am Ende verläuft sich alles am Uferrand, der die Massen in Schranken hält. — Immer und immer wieder dasselbe Schauspiel zu meinen Füssen; — aber es werden Zeiten kommen, wo eine Fülle an Kraft und Stoff, durch einen inneren Impuls getrieben, das Wasser aus seinen Grenzen heraustreten und alles überfluten lässt.

Die leuchtende Fläche umgiebt ein voller Kranz von Buchen und Eichen, die starr und zäh am Alten hangend, noch fest das Laub halten, das sie vor des letzten Jahres Wende geschmückt hat. Die aufgerollten dürren Blätter mit ihrem bronzenen Ton geben ihnen nach aussen hin etwas Strenges, Unwandelbares. — Wie aus Erz gegossen stehen sie da, aber drinnen pulst und lebt es und lässt sich nicht eindämmen. Auch das Schilf, das weit hineinragt in den See, hat noch sein altes Gewand behalten und widersteht hartnäckig dem neu belebenden Einfluss, doch der Frühlingswind weht leise durch die dicht gedrängten Reihen und beugt die starren, dürren Halme, die ihre welken Köpfe noch hoch empor halten wie längst verronnene Jugendträume; unten aber sprossen schon frische, junge Nachkömmlinge empor, thatkräftig und vollbewusst. — Der Boden, der die Alten trug, giebt auch ihnen alle Daseinsbedingungen.

Es ist ein seltsames Rauschen und Raunen ringsumher, — es tönt und ringt eine kraftvolle Weise von ewigem Wechsel und Werden.

Durch die Mysterien des Waldes hindurch dringen wir zu lachender Erkenntnis . . . . .

Vor uns breiten sich weite Flächen zartgrüner Saat, ein Bild, das unsere Freude und Hoffnung im Herzen widerstrahlt. Ueberall Kraft und Leben und Harmonie! Durch die farbigen Wiesen zieht sich in sanften Windungen die Landstrasse, zu beiden Seiten von Gräben begrenzt. In gleichmässiger Entfernung stehen schlanke, weissschimmernde Birkenstämme am Wegrand, in ihrer schwankenden Haltung stumme Erwartung. Die von einem leichten Purpur überhauchten Äste heben sich malerisch vom matten Silber ihrer Stämme und den saftvollen Wiesen ab. Wie lange noch — in wenig Tagen, — und es wird in zarten, grünen Schleiern von ihnen herunterrieseln.

Unser Auge umfasst den ganzen, weiten Raum und dringt gleichsam in das Herz jedes Keimes. — Junger Löwenzahn, zart ge-



fiederte Blätter der heilsamen Schatgarbe, kleine Brennnesseln, die noch nichts von ihrer rauhen Natur verraten, sprossen am Fuss der Bäume hervor und umsäumen zierlich den Grabenrand. Hier wagen sich schon kurzstengliche, rosige Gänseblümchen hervor und ein ganz vereinsamter Hahnenfuss. — Menschen kommen und gehen, der düsteren Winterhüllen entkleidet und mit leuchtenden Farben angethan, — zu grell fast gegen den zarten Duft, der ringsumher auf Allem lagert, ihre Sprache zu laut fast um das leise, allmälige Keimen und Werden nicht zu stören.

In Betrachtungen versunken schreite ich vorwärts, da sehe ich zur Seite aus dem Graben einen starken Kastanienast emporragen, frisch gebrochen, über und über mit Knospen bedeckt. Wie Mancher wohl mag schon achtlos an ihnen vorübergegangen sein? Auch ich will mich ruhig weiter wenden, aber diese üppigen, kraftstrotzenden Sprossen haben es mir angethan, sie sehen so flehend zu mir auf, dass ich in den feuchten Graben hinuntersteige und eine nach der anderen mit mir nehme, so viele, als meine Hand fassen kann. — An meinen Fingern nieder tropft der dicke, harzige Lebenssaft, ich achte kaum darauf und blicke nur wehmütig zurück auf die vielen zerstörten Hoffnungen, die ich zurücklasse, sodass sie im Graben verwelken. Aber den Wenigen will ich ihr Leben licht und hell gestalten!

Daheim im mässig erwärmten Zimmer, in einem schönen Behälter, zwischen den grossen, lichten Scheiben, die die warme Sonne in breiten Strömen hereinfluten lassen, sollen sie sich entfalten, die armen Blütenkinder, die ohne das Wasser des Lebens verdurstet wären.

Leise, wie flehende Hände öffnen sich ihre Blätter aus der weichen silbergrauen Hülle, vorsichtig drängt sich die zaghafte Blüte aus den sie umhüllenden Blättern hervor, um eines Tages in voller Pracht zu erstehen. Wie viel rascher wachsen und reifen sie als ihre Schwestern draussen in kalten, lieblosen Sphären! —

Es steht so manche gebrochene Menschenknospe an unserem Wege und will emporgetragen sein zu Licht und Wärme, getränkt sein aus dem Quell der Erkenntnis, der sich uns erschlossen hat; es ist uns in reichem Uebermass gegeben, um sie dumpfem Dahinwelken zu entreissen! Wenn wir in der Sonne leben, lieben wir die Blüten, die im Schatten stehen!



Die Wahrheit über die christliche Wissenschaft und Frau Eddy.

Von

Paul Zillmann.

In theosophischen Kreisen herrscht vielfach die Ansicht, dass die sogen. christl. Wissenschaft etwas recht Theosophisches sei und sich die Auslassungen der Anhänger dieser „Wissenschaft“ mit unseren Ansichten deckten. Dass dem nicht so ist, sollen die folgenden Zeilen nachzuweisen versuchen. Es handelt sich zunächst darum festzustellen, was ist Eddysmus (christliche Wissenschaft), wie ist er entstanden, welche Lehren enthält er.

Das Standard Dictionary antwortet auf die erste Frage: „Die christl. Wissenschaft (Eddysmus) ist ein System moralischer und religiöser Belehrung, welches sich auf die von Rev. Mary Baker G. Eddy aufgestellten Prinzipien gründet und mit einer Methode zur Behandlung von Krankheiten auf geistigem Wege verbunden ist. Die christliche Wissenschaft stützt sich — nach Mrs. Eddy's Darlegung in ihrem Werke: „Science and Health“ (Wissenschaft und Gesundheit) — auf die Lehren der Heiligen Schrift, welche sie auslegt, indem sie das die Kranken und Sünder heilende Prinzip Christi und dessen Gesetze in Bezug auf göttliche Metaphysik klar legt. Sie erklärt alle Ursachen und Wirkungen als geistig und lehrt das wissenschaftliche Verhältnis des Menschen zu Gott.“

Dieses System hat seit 1875 eine ungeheure Anzahl von Anhängern gewonnen, ist besonders in Amerika und England verbreitet und hat neuerdings eine lebhafte Agitation auf dem Continente entfaltet. Der durch Chr. Sc. verkörperte Anschauungskreis ist ein Teil, wir sagen richtiger eine Entartung dessen, was allgemeiner als me-

taphysische Bewegung bekannt ist. Entstehung und Inhalt der Chr. Sc. beweisen dies zur Evidenz.

Am 16. Februar 1802 wurde in Lebanon, N. H. der Mann geboren, der den Stein ins Rollen brachte: der Uhrmacher und spätere Dr. Phineas Parkhurst Quimby. Dieser Mann hatte, angeregt durch die in jener Zeit auftauchenden Bestrebungen auf den Gebieten des Hypnotismus und Mesmerismus (die damals genau so mit einander verwechselt wurden, wie heute), sich der Heilkunde zugewandt und praktizierte als Magnetiseur mit grossem Erfolg in Belfast (Maine). In jener Zeit war der Seher Andrew Jackson Davis, der moderne Begründer des amerikan. Spiritualismus aufgetreten, 1847/48 fingen die Geister im Hause der Familie Fox in Hydesville an zu spuken, kurz, es tagte an allen Ecken das Morgenrot einer Weltanschauung, welche bestimmt war, dem Materialismus ein Gegengewicht zu bieten. Alles, was Idealismus hiess, kam zu Ehren, durch das Aufblühen orientalischer Sprachstudien wurden eine ganze Reihe Schriften unter dem Volke verbreitet, die von dem hohen Idealismus der Hindureligion und anderer orientalischer Philosophieen erzählten. Man richtete spiritistische Sitzungen ein, das Tischrücken wurde zum Gesellschaftsspiel, Trance- und Materialisations-Medien tauchten hier und da auf, angesteckt durch Davis' wunderbare Erzählungen vom Sommerland der Geister u. v. A. mehr. Dr. Quimby interessierte sich natürlich sehr für alle diese Dinge und vermochte selbst zahlreiche hypnotische Experimente mit Geschick vorzuführen. Die damalige Methode zu magnetisieren bestand nicht allein im Händeauflegen und Streichen, sondern vornehmlich in der Herbeiführung des magnetischen Schlafes, des Somnambulismus. Auch Quimby manipulierte eine Zeit lang auf diese Weise. Später gab er alle diese Methoden auf und begann Krankheiten mit der „silent mental method", wie er es nannte, zu behandeln, wobei er behauptete, dass die „Wahrheit" der grosse Heilfaktor sei. Diese Behandlungsweise hatte er jedoch nicht der Bibel entlehnt, sondern seine praktischen Erfahrungen hatten ihn darauf gebracht. 1859 ging er nach Portland und praktizierte daselbst mit der neuen Behandlungsweise, welche er schon „metaphysical healing", metaphysisches Heilen nannte. Er schreibt darüber:

„Meine Praxis ist der medizinischen ganz unähnlich . . . Ich



gebe keine Medizinen, noch mache ich irgend welche äusseren Anwendungen, sondern ich sitze ganz einfach beim Patienten, erkläre ihm, dass in seinem Denken seine Krankheit wurzelt und diese meine Erläuterung ist die Behandlung . . . Wenn ich Erfolg damit habe, indem ich seine Irrtümer berichtige, verändere ich die fluidischen Strömungen seines Systems und erzeuge so die Wahrheit oder Gesundheit. Die Wahrheit ist das Heilmittel. Diese Form passt bei allen Krankheiten."

Hätte Mrs. Eddy Quimbys Ansichten in der nüchternen Weise weitergebaut, wie er begonnen hatte, so wäre es allerdings nie zur Chr.-Sc. gekommen, es wäre dann aber auch nicht soviel Unsinn in die metaphysische Bewegung hineingetragen und deren Entwickelung durch die Chr.-Sc. nicht so behindert worden.

Dr. Quimby starb am 16. Januar 1866, nachdem er mit einigen seiner Schüler das neue Heilsystem der geistigen Heilweise ziemlich ausführlich ausgearbeitet hatte. Einer seiner Schüler war ein Herr Dresser, der Vater von Horatio W. Dresser, einem der hervorragendsten Vertreter der neuen Heilweise in Amerika, dessen Vermittelung wir die Wahrheit über die Christian-Science verdanken.

Bei Dr. Quimby finden wir im Jahre 1861 Frau Eddy als Patientin.

Über die Lebensschicksale dieser Fran ist hier folgendes einzuschalten:

Mary Morse Baker ist geboren in Bow, N. Hampshire, U. S. A., am 21. Juli 1821. Ihr Vater war schottischer Abkunft und Puritaner. Als Kind war Mary kränklich und hysterisch, unfähig viel zur Schule zu gehen und erhielt infolgedessen nur eine geringe Erziehung. Am 12. Dezember 1843 heiratete sie den Architekten Georg W. Glover in Wilmington. Glover starb plötzlich an der Cholera im Mai 1844. Der Ehe entstammt ein Knabe. Ungefähr vierzehn Jahre später heiratete sie den Zahnarzt Dr. Patterson in Franklin N. H. Dieser Mann hatte vortreffliche Charakteranlagen und sorgte aufopfernd für seine Frau. 1861 ging Frau Patterson nach Portland und liess sich durch Dr. P. P. Quimby behandeln. 1865 liess sie sich von Patterson scheiden. 1866-1868 zog sie sich von der Welt zurück, um ihr Buch zu schreiben, 1870 erlangte sie das Copyright, 1875 erschien die erste Auflage von Science and Health with Key to the Scriptures,



die Bibelerklärung der christlichen Wissenschafter. 1877 heiratete sie zum dritten Male. Sie wurde die Frau des Dr. A. G. Eddy in Lynn, Mass. 1879 organisierte sie eine „geistig heilende Kirche“, deren Pastor sie 1881 wurde. 1881 errichtete sie auch ihr „Metaphysisches Collegium“, in dem Anhänger gegen sehr hohes Honorar zu „Healers“ ausgebildet wurden. Ihr dritter Mann Mr. Eddy und ihr Adoptivsohn unterstützten sie dabei. Herr Eddy starb plötzlich 1882. 1889 schloss sie ihr Collegium und seitdem widmet sie sich dem Fortschritt der Christian-Science Theorien durch schriftstellerische Thätigkeit. Jetzt lebt sie als Greisin in Concord, N. H. —

Frau Eddy kam also in Dr. Quimbys Behandlung, der sie in 3 Wochen herstellte. Sie reiste dann aber noch nicht ab, sondern blieb bei ihm und liess sich seine Behandlungsmethode auseinandersetzen. Es besteht eine ganze Reihe von Aufzeichnungen und Briefen aus jener Zeit, die deutlich das Interesse verraten, mit dem Mrs. Eddy Quimby's Ausführungen gefolgt ist. Sie ist begeistert von der Sache. Zu gleicher Zeit figurirt sie in Portland als Trancemedium, verfällt, wie überliefert wird, auch später noch häufig in Trancezustände, besucht spiritistische Sitzungen, hält ab und zu auch spiritualistische Vorträge. Kurz, sie lernte die in jener Zeit sensationellen Vorgänge im Spiritismus, die idealistischen Bestrebungen des Spiritualismus etc. gründlich kennen und entpuppt sich uns als Medium, was sich ja auch mit ihrer hysterischen Constitution deckt.

Unter einem Medium verstehen die Spiritisten einen Menschen, der als Vermittelungswerkzeug zwischen dem Diesseits und dem Jenseits dient; ein solcher Mensch wird gewissermassen von den Geistern besessen, die durch ihn wirken. Nun stehe ich auf dem Standpunkte, dass das, was in spiritistischen Sitzungen als „die Geister“ erscheint, meist gar nichts mit den „Geistern“ Verstorbener zu thun hat, sondern soweit nicht Betrug obwaltet, eine Erscheinung ist, die durch das Medium und die Zirkelsitzer erzeugt wird. Ebenso steht es in den weitaus meisten Fällen bei den sogenannten Trancereden, auch diese entspringen nicht einer fremden Intelligenz, sondern entwickeln sich aus den Ideen und Gedankengängen, Satzfolgen, Worten etc. welche das Medium resp. andere Teilnehmer der Sitzungen irgendwo und irgendwann gehört haben. Alles, was wir lesen, hören, erleben, bleibt mehr oder weniger deutlich in unserem Unterbewusstsein resp. dem



Aetherkörper ruhen und steigt nur zu bestimmten Zeiten als Erinnerung oder automatische Thätigkeit in uns auf, besonders, wenn unser Tagesbewusstsein an Stärke nachlässt, z. B. im Schlafe. Auf diese psychologischen Vorgänge haben wir nun die Entstehung der Christian Science zurückzuführen. Mrs. Eddy hatte eine Menge Ideen, welche Heilung von Krankheiten etc. betrafen, in sich aufgenommen; nicht unerwähnt dürfen hierbei auch die Diskussionen bleiben, welche man über die Heilkraft Christi gepflogen haben wird. (Man suchte sie damals durch Magnetismus zu erklären und später durch Hypnotismus etc.) Alle diese Ideen erregten die geistig lebhafte Frau in ihrem ganzen Wesen und trieben sie schliesslich an, die innere Überfülle treibender Ideen loszuwerden. Sie schrieb die drängenden Gedanken nieder.

Bei medial resp. hysterisch veranlagten Personen äussert sich eine solche Befreiung innerer Spannung oft als das sogen. automatische Schreiben, die Tranceniederschrift, bei der das Tagesbewusstsein in seiner Thätigkeit mehr oder weniger beschränkt ist und eine Fülle von Ideen aus dem Unterbewusstsein heraustreten und teils rythmisch, teils in Prosa je nach dem Zustand des Innern des Mediums zu Papier gebracht werden. Die Beschränkung des Tagesbewusstseins hat zur Folge, dass das Medium glaubt, ein anderes Wesen hätte durch seine Hand geschrieben*). So entsteht bei Vielen der Geisterglaube, so ist die Behauptung Mrs. Eddy's entstanden, ihr Werk Science and Health sei ihr von Gott diktiert worden, d. h. es sei eine direkte Offenbarung. So erklärt sich aber auch, dass wir in Mrs. Eddy's Buch ein Sammelsurium aller möglichen Ideen finden, die sie hier und da gelesen und — in ihrer Weise ver- resp. missverstanden hat.

Ihr selbst ist es natürlich unangenehm, ihr stolzes, selbstbewusstes Gebäude, die „neue" Religion auf solche Weise erklärt zu sehen, deshalb verdammt sie den Spiritismus und Spiritualismus aufs heftigste, um das Publikum zum Glauben zu verleiten, Spiritismus und Christian-Science hätten nichts miteinander zu schaffen und die Christian-Science sei eine direkte Offenbarung Gottes durch Mrs. Eddy.

---

*) Wir können natürlich die interessanten Fragen der Geistereinwirkung etc. in Rahmen dieses Artikels nicht ausführlich behandeln, kommen aber später darauf zurück, und werden dann auch versuchen nachzuweisen, wenn man auf echte Geisterwirkungen schliessen kann, und wenn Täuschungen durch den Aetherkörper des Mediums etc. vorliegen. Unsere Gegner bitten wir sich bis dahin zu gedulden! —



Das Grundwerk der Christian-Science führt den Titel „Wissenschaft und Gesundheit, nebst Schlüssel zu der Heiligen Schrift.“

Mir liegt die Reproduktion einer Lithographie vor, welche den denkwürdigen Akt der Inspiration dieses Buches darstellt. Mrs. Eddy sitzt in einfachem Kleide in einer Dachkammer auf altväterischem Stuhl an einem Tisch. Vor ihr steht ein Leuchter mit brennendem Licht, ein Tintenfass mit Gänsekielfeder, und neben Papieren liegt ein offenes Buch, die „Holy Bible“. Im Hintergrunde steht auf einem Consol eine Uhr, welche die Mitternachtsstunde anzeigt. Durch die Dachluke fällt der helle Schein göttlicher Erleuchtung auf die weibliche Figur. Links unten erhebt eine Schlange ihr Haupt, ein Symbol der Lüge, die durch Mrs. Eddys Werke überwunden werden soll. Für gläubige Gemüter mag dieses Blatt wohl eine Art Heiligenbild darstellen! —

Das Buch „Wissenschaft und Gesundheit“ liegt jetzt in der 210. Auflage (zu je 1000 Exemplaren) auf. Die erste Auflage ist vollständig verschwunden, man sagt aufgekauft von Mrs. Eddy, da Sätze darin stehen sollen, die sie selbst heute nicht mehr billigt, resp. die ihren heutigen Lehren widersprechen. Hier liegt ein Widerspruch, denn wenn das Buch Gottes Offenbarung ist, darf doch nichts mehr falsch darin sein, es muss von Anfang an die absolute reine Wahrheit enthalten, wie ja Mrs. Eddy dies auch in der ersten, wie in der letzten Auflage behauptet. Doch schon die Zitate aus der Bibel sind ungenau. — — Um ein Urteil über die Christliche Wissenschaft fällen zu können, ist es nötig einen kurzen Überblick über das zu geben, was wir als metaphysische Heilmethode bezeichnen. Aus diesem Ideenkreis hat Frau Eddy eine Reihe Begriffe entnommen und zu einem bunten Strauss zusammengebunden.

Die metaphysische Heilmethode ist keine Suggestionsheilmethode in dem Sinne unserer medizinischen Psychotherapie, sondern viel eher eine Philosophie, eine Weltanschauung, die durch ihre grosse Einfachheit und die innere Übereinstimmung ihrer Behauptungen mit der Wahrheit eine so nachhaltige Wirkung auf den innersten Menschen ausübt, dass dieser nach und nach zur Erkenntnis seiner wahren Natur kommt und die Täuschungen, welche ihm sein Persönlichkeitsbewusstsein vorspiegelt, verschwinden, das Leiden also aufhört. Diese Heilmethode sollte bei allen Leiden neben den spezifisch



wirkenden, materiellen Heilmitteln in Anwendung kommen, da sie Heilungen in jeder Weise befördert und durch ihre Vorschriften ein gesundes Gedankenleben betreffend, das wichtigste Mittel der Krankheitsvorbeugung ist, welches wir überhaupt besitzen. Die Metaphysische Heilmethode, deren Ziel der Zustand der Gottesweisheit (Theosophie) ist, die so alt ist, wie die Welt, und ihre Spuren in allen Religionssystemen zeigt, ruht auf folgender Grundlage, die seit langem für uns aus hypothetischer in reale Erkenntnis übergegangen ist:

Die menschliche Seele ist ein geistiges Kraftzentrum, welches, solange es in Gott, dem Absoluten, unmanifestirt ruht, ein vollständig mit seiner Umgebung harmonierendes Wesen, (daher sein Nichtoffenbarsein) darstellt. Dieses Kraftzentrum sinkt durch einen Anstoss in das Reich der Erscheinungen gewissermassen herab (manifestiert sich), wodurch der Drang, den von ihm verlassenen Ruhe- und Harmoniezustand wieder zu erreichen, erzeugt wird. Dieser Versuch äussert sich als die Ausstrahlung innerer Kraft auf die es umgebende Materie, die sich vom feinstofflichen zum grobstofflichen Zustand im Universum ausbreitet. Die Wechselbeziehung der von dem Kraftzentrum ausstrahlenden Kraftströmungen zu den von aussen auf dasselbe wirkenden Kraftströmungen gleichartiger Vorgänge erzeugt in dem Aether mit seinen verschiedenen Verdichtungsstufen bestimmte Formen, welche das Kraftzentrum umgeben, und im Laufe der Entwickelung das bilden, was wir unsern Körper nennen. Ein solcher Körper existiert also erst auf den feinstofflichen Daseinsebenen und verdichtet sich allmählich bis zu unserem physisch sichtbaren und fühlbaren Fleisch und Knochen. Die Wechselbeziehungen sind niemals vollständig gleiche. Die erzeugten Aetherformen (die in Wahrheit unsere Gedanken sind), haben untereinander nicht das Gleichgewichtsverhältnis, welches die Voraussetzung für den zu erstrebenden Ruhezustand ist. Dies tritt erst mit der Entwickelung und Vertiefung bezl. Erweiterung des Bewusstseins jenes Kraftzentrums ein. Solange dieser Höhepunkt noch nicht erstiegen ist, ist der Bewusstseinsinhalt ein disharmonischer, also auch das Verdichtungsprodukt in der Materie ein disharmonisches, d. h. das Gesamtwesen ist krank. Der Krankheitszustand wird gehoben durch Erziehung zu harmonischer Kraftwirkung, harmonischen Gedanken, die mit der Wahrheit übereinstimmen. Mithin ist die Erzeugung



richtiger Ideenbilder (Kraftströme im Aetherkörper), der Weg zur Heilung, zur vollkommenen Lebensthätigkeit, zur Erfüllung der Entwickelung.

Wir haben also an eine Heilmethode metaphysischer Natur die Anforderung zu stellen, dass sie den höchsten durch Gefühl und Denken bisher erkannten Wahrheitsgehalt in sich birgt und in völliger Übereinstimmung mit der soeben angegebenen natürlichen Entwickelung (von Gott — zu Gott) steht. Wir werden in späteren Artikeln, wie wir es ja auf jeder Seite der Rundschau bereits thun, einzelne Kapitel dieser wahren metaphysischen Heilweise, also einer kraftgebenden Welt- und Lebensanschauung durchsprechen. Jetzt wenden wir uns aber zur Christian Science zurück, um deren Wahrheitsgehalt zu untersuchen. Der Leser wird empfinden, dass Mrs. Eddy in vielen Stücken der Wahrheit recht nahe kommt, aber ihre Eitelkeit, etwas ganz Besonderes in die Welt zu setzen, was sich nur an ihren Namen knüpft, und mangelhaftes Denken und Empfinden hat sie verleitet, ihr Gebäude auf falschen Auffassungen von „bedingt" und „unbedingt" aufzubauen. Wir folgen erst der Darlegung der Grundlehren der Christian Science, wie wir sie bei Frau Eddy's früherer Schülerin, Frau Ursula Gestefeld (New York), finden (auf die Arbeiten dieser Frau kommen wir später zurück). Die folgenden Sätze entstammen wörtlich Frau Eddy's Schriften:

Prämisse: — Gott ist Prinzip. — Prinzip ist der Anfang der Schöpfung. — Gott ist Geist (spirit), Leben, Liebe, Intelligenz, Substanz, Gemüt (mind). — Der Mensch ist das Ebenbild Gottes und gleicht ihm ewig. — Der Mensch ist geistig, nicht materiell. — Der Mensch ist ein Ausdruck Gottes. — Der Mensch ist die Idee des unendlichen Geistes (Mind). — Der Mensch ist unveränderlich, ein Ganzes und vollkommen. (Weshalb dann überhaupt eine Entwickelung, eine Welt? P. Z.) — Der Mensch krankt niemals, noch stirbt er. — Sünde, Krankheit und Tod sind keine Bestandteile des Menschen. — Es ist nichts Böses im Menschen. — Der Mensch ist immer mit Gott vereint und drückt nichts aus, was gegen Gott ist. — Es giebt keine Materie. — Es giebt keine Welt. — Es giebt keinen Körper. — Es giebt keine Zeit. — Es giebt keine Sünde. — Es giebt kein Übel. — Gott ist allmächtig. — Es giebt keine Krankheit, keine Leiden. — Es giebt keinen sterblichen Menschen. — Die Sterblichen müssen zu Unsterblichen werden. (Wie ist das möglich, wenn sie gar nicht vorhanden sind? P. Z.) — Sterbliches Dasein ist ein Traum ohne Träumer. — Leiden ist ein Anspruch ohne einen, der es beanspruchen will. — Es giebt keine Empfindung in der Materie. — Alle Krankheit ist sterblicher Geist. — Der Körper ist sterblicher Geist. — Stoff ist sterblicher Geist. — Die vergänglichen Formen der Materie sind die flüchtigen



Gedanken des sterblichen Geistes, die ihren Tag haben, ehe die bleibende Vollkommenheit des Geistes kommt. (Also existieren sie doch, wenn sie etwas „sind"!? P. Z.) — Der sterbliche Geist veredelt sich, bis aller Irrtum verschwindet und nichts mehr übrig bleibt, was Vernichtung verdient. — Es giebt keinen sterblichen Geist. (Wozu also dann etwas darüber aussagen? P. Z.) — Die Begründung sterblicher Disharmonie ist eine falsche Auffassung menschlichen Ursprungs. — Was man mit Krankheit bezeichnet, wird unbewusst gebildet. — Wir glauben wir sind geheilt, wenn eine Krankheit verschwindet . . . wir sind niemals wirklich geheilt, bis die Neigung beseitigt ist. — Materie wird von Kräften aufgebaut und Kraft wird auf Geist (mind) zurückgeführt. (Ich denke es giebt keine Materie?! P. Z.) — Um vollkommen gemacht zu werden, (der Mensch ist doch unveränderlich, wie eben behauptet wurde! P. Z.) müssen wir die sterbliche Auffassung der Dinge aufgeben und uns von der Lüge des Glaubens zur Wahrheit wenden und die Thatsachen des Seins vom unsterblichen Geist (mind) erlangen. — Adam ist als ein Wehr zu betrachten, ein Hindernis, wie ein Irrtum gegen die Wahrheit — als die Vertretung dessen, was verworfen, befleckt oder unfertig ist. — Das Verdikt der sogenannten fünf Sinne giebt die Sterblichen preis, die man so gelehrt hat . . . . diese fünf persönlichen Lügen zu verehren. (Nach bisherigen Auffassungen sind die fünf Sinne mit dem ergänzenden sechsten die einzigen Kriterien der Wahrheit überhaupt! P. Z.) — Wissen ist eine sterbliche, vergängliche Auffassung der Dinge, die den Geist verleugnet. — Fortschritt ist aus der Erfahrung geboren. Es ist das Reifen des sterblichen Menschen, welches das Sterbliche vom Unsterblichen abfallen lässt. (Wieder eine grosse Inconsequenz! P. Z.) — Universelles Heil beruht auf Fortschritt und ist ohne denselben unerreichbar. (Da aber der Mensch unveränderlich und vollkommen sein soll nach Frau Eddy, was hat er da noch mit Fortschritt zu thun? P. Z.) — Die christliche Wissensch. nimmt ihre Beweise aus der Bibel. — Die göttliche Wissenschaft, wie sie in der ursprünglichen Sprache der Bibel gelehrt wird, kam durch Inspiration und bedarf der Inspiration um verstanden zu werden. (Und was lehrt uns die Bibelkritik? P. Z.) — Geistige Auffassung ist eine bewusste Fähigkeit Gott zu verstehen. — Als Unsterbliche haben wir einen vollkommenen, unzerstörbaren Körper. — Um das richtig und korrekt zu lehren, bedarf es eines höheren Verständnisses, als zur Heilung selbst des schwierigsten Falles nötig ist. — Vollständige Befreiung vom Leiden kann nicht in diesem Zeitabschnitt erwartet werden, und eine Verminderung des Leidens und der Sünde. („Es giebt doch kein Leiden, wozu also dann eine Befreiung davon?! P. Z.) — Der Mensch ist mehr noch als eine individuelle Form mit einem Geiste (mind), der darin wohnt. Er reflektiert die Unendlichkeit und schliesst in diese Reflexion das ganze Universum göttlichen Schaffens ein. — Die Existenz des Bösen zu leugnen, oder die Flucht vor ihm wird dich in hoffnungslosen Irrtum verstricken. (!!? P. Z.) — Wer diese Wissenschaft ausübt, durch welche der göttliche Geist (mind) Licht und Heilung über diese Generation ausgiesst, kann keine gesetzwidrige Handlung ausüben, noch seinen Patienten Schaden zufügen. — Gott hat den Menschen mit unveräusserlichen Rechten ausgestattet, unter denen Selbstbeherrschung und Vernunft



sind. Der Mensch hat das individuelle Recht der Selbstbeherrschung. — Es giebt kein Leben, Substanz oder Intelligenz in der Materie. Alles ist Geist (mind). Geist (spirit) ist unsterbliche Wahrheit; Materie ist sterblicher Irrtum. Geist (spirit) ist das Reale und Ewige; Materie ist das Unwirkliche und Zeitliche. (Es giebt doch aber keine Zeit nach Frau Eddy?! — Hier sieht man deutlich die Vermischung guter orientalischer Philosophie mit dem mangelhaften Denken Frau Eddy's! P. Z.) Geist (spirit) ist Gott und der Mensch ist sein Bild und Gleichnis; daher ist der Mensch geistig (spirituell) und nicht materiell. —

Dieser Auswahl wollen wir noch eine Blütenlese Eddy'scher Muse folgen lassen, deren Kritik wir getrost unsern Lesern anheimstellen können, in dem Bewusstsein, dass es doch wohl nur wenige geben wird, die solche „Weisheit“ für „Gottesweisheit“ halten werden!

Auf Seite 7 finden wir „die fundamentalen Propositionen der christlichen Wissenschaft“, von denen Frau Eddy erzählt, „dass sie übereinstimmen in Darstellung und Beweis, selbst wenn man sie rückwärts liest.“ Diese sind: 1. Gott ist Alles in Allem. 2. Gott ist gut. Das Gute ist Geist (mind). 3. Gott-Geist (spirit) ist alles, nichts ist Stoff. 4. Leben, Gott, allmächtiges Gute verneint Tod, Übel, Sünde, Krankheit; Krankheit, Sünde, Übel, Tod verneint Gutes, allmächtigen Gott, Leben! — „Weil die Muskeln des Armes des Grobschmieds stark entwickelt sind, daraus folgt nicht, dass die Übung dieses Resultat erzeugt hat .... Der Hammer wird auch nicht durch die Anstrengung vergrössert. Warum nicht? ... Weil der sterbliche Geist dies beim Hammer nicht will.“ — Frage, wieviel „Anstrengung“ entwickelt ein Hammer? Wenn der menschliche (sterbliche) Geist es nicht vom Körper sagen würde, würde der Körper niemals müde werden, ebensowenig wie ein unbeseeltes Rad“ (S. 114). — Dieser irrige allgemeine Glaube [betr. die heilende Kraft der Medizinen] ... erzeugt alle medizinischen Resultate“ (S. 48). „Eines Menschen Glaube erzeugt Krankheit mit allen ihren Symptomen“ (S. 53). Wissenschaft enthüllt nicht nur, dass der Ursprung aller Krankheit ein gänzlich geistiger ist, sondern erklärt auch, dass alle Krankheit durch Geist (mind) zu heilen ist (S. 62). „Glaube ist alles, was eine Droge befähigt sterbliche Leiden zu kurieren“ (S. 67). „Die Empfindung von Krankheit und Sünde existiert nur im Glauben (S. 107). Husten, Erkältung und Ansteckung entstehen nur durch sterblichen Glauben“ (S. 116). „Dein sterblicher Körper ist nur ein sterblicher Glaube des Geistes (Mind) an den Stoff“ (S. 371). „Aus dem menschlichen Glauben entsteht die Reproduktion der Art (S. 83). [Frau Eddy stützt sich dabei auf eine Ausführung des Prof. Agassiz, der die Parthenogenesis der niederen Tiere und Insekten bespricht.] In der Ausgabe von Sc. a. H. 1886 S. 446 u. 447 sagt Eddy: Ein Ei war niemals der Ursprung eines Menschen, und kein Same erzeugte je eine Pflanze ... Der Glaube, dass Leben im Stoff sein könnte oder Seele im Körper, und dass der Mensch aus dem Staub entspringt oder von einem Ei, ist die kurze Urkunde menschlichen Irrtums ... die Pflanzen wachsen nicht durch Samen oder Dünger.“ Bei Gelegenheit privater Unterweisung hat Frau Eddy behauptet, man könne durch eine Anstrengung seines Geistes oder durch den Einfluss eines un-



heiligen Geistes (wörtl. Ghost!) eines üblen Spirits, niederkommen! Sie hat solches in ihrem Collegium vorgetragen und hinzugefügt, „dass es in ihrer Macht läge, solche Mutterschaft durch ein Schwingen ihres himmlischen Stabes aufzulösen!“ — Bis man gelernt hat, das die Erzeugung auf keiner geschlechtlichen Basis ruht, mag die Ehe weiterbestehen (S. 274). (Wir verkennen nicht, dass in all dem Kunterbunt ein gewisser Sinn zu entdecken ist, wenn man die Sache dreht und deutelt, dann bleibt aber von dem, was dieser „Philosophie“ den Stempel der „christl. Wissenschaft“ aufdrückt, nichts mehr übrig und wir haben etwas völlig neues vor uns! P. Z.) — „Leben ist wirklich, Tod ist die Illusion“ (S. 425). „Nichts, was lebt, stirbt jemals“ (S. 373). „Wenn Nahrung Leben erhält, kann sie dasselbe nicht zerstören (durch Mangel oder Übermass in Qualität oder Quantität). Thatsache ist, dass Nahrung nicht die wirkliche Existenz des Menschen affiziert .... Aber es würde thöricht sein, es über unser gegenwärtiges Verständnis hinaus zu probieren, thöricht mit Essen aufzuhören, bis wir mehr Gutheit erlangt haben etc.“ (S. 386). — „Die täglichen Abwaschungen eines Kindes sind nicht notwendiger, als es sein würde, wenn man einen Fisch jeden Tag aus dem Wasser holen würde und mit Schmutz bedeckte“ (S. 412). „Du kannst sogar ein gesundes Pferd soweit in Physiologie unterrichten, dass es sich ohne seine Decke erkältet“ (S. 72). — „Wenn einer eine Dosis Gift aus Versehen zu sich nimmt und stirbt, obwohl selbst Arzt und Patient günstige Resultate erwarten, verursacht Glaube dabei ... diesen Tod? Ganz genau so, als wenn man das Gift absichtlich zu sich genommen hätte. In solchen Fällen glauben ein paar Personen, der vom Patienten genossene Gifttrank sei harmlos, aber die Mehrzahl der Menschheit, obwohl sie nichts von diesem besonderen Fall weiss ... glaubt, dass Arsenik, Strychnin, oder was eben genommen wurde, giftig sei, denn es ist durch den sterblichen Geist als Gift hingestellt worden. Die Folge ist, dass das Resultat beherrscht wird durch die Mehrzahl der Meinungen ausserhalb des kleinen Kreises der dabei besonders Beteiligten, nicht durch die Minderheit der Meinungen derer im Krankenzimmer (S. 70). .... „Nahrung stärkt oder schwächt den Körper nicht“ (S. 118). „Nimm die Existenz des Stoffes an und wir müssen annehmen, dass die Sterblichkeit (und daher Krankheit) eine thatsächliche Begründung hat. Verneine die Existenz des Stoffes und wir zerstören den Glauben an diese Zustände, und damit verschwindet die Begründung der Krankheit“ (S. 367). „Du verrenkst die Muskeln oder verwundest das Fleisch .... (sterblich) Geist entscheidet ob das Fleisch farblos, schmerzhaft, geschwollen oder entzündet sein soll ... Du denkst, weil du Salzfisch gegessen hast, must du durstig sein, und du bist durstig; während der entgegengesetzte Glaube das entgegengesetzte Resultat erzeugen würde“ (S. 384). „Während Sterbliche (beeinflusst vom sterblichen Geist) erklären, dass gewisse Zustände der Atmosphäre Katarrh, Fieber, Rheumatismus oder Schwindsucht erzeugen, so werden diese Wirkungen eintreten, nicht wegen des Klimas, sondern wegen des Glaubens“ (S. 385). „Eine Verrenkung des Fussknöchelgelenkes würde Geisteskrankheit erzeugen eben so deutlich, wie Gehirncongestionen, würde nicht der sterbliche Geist dieses Gelenk für weniger intim verknüpft halten mit dem



Geiste, als das Gehirn ist" (S. 407). „Die göttliche Wissenschaft (Christian Science) gelehrt in der ursprünglichen Sprache der Bibel, kam durch göttliche Inspiration und braucht göttliche Inspiration um verstanden zu werden (S. 215). „In diesem meinem Buche sind keine widersprechenden Behauptungen, überhaupt keine, welche denen sichtbar wären, die seine Propositionen gut genug verstehen, um ein Urteil über sie zu fällen (S. 291).

Difficile est satyram non scribere! — — —

Nachdem wir uns nach all diesem ein Urteil über die philosophische Lehre Frau Eddys bilden konnten, wenden wir uns noch kurz der Krankenbehandlungsweise zu. Die christlichen Heiler verneinen die Krankheit teils indem sie den Patienten zu thatkräftiger Verneinung auffordern, teils indem sie beim „silent treatment" diese Verneinung nebst anderen Ideen mental suggerieren.

Viele Krankheiten, besonders funktionelle, sind nun in der That nichts anderes als eine Art psychischer Schwächezustände. Diese werden natürlich öfters schnell durch Suggestion behoben, ob dauernd, ist hier nicht zu entscheiden. Aber auch in der Anwendung der Suggestion ist sowohl die sogen. Mental Science, wie die Psychotherapie der Christian Science über. Chr. Sc. bildet sich erst ein Bild des Leidens, um es dann zu verneinen. Mental Science und Psychotherapie erzeugt unmittelbar die Vorstellung des gesunden Zustandes. Inwiefern dies bei der Hypnotherapie empfehlenswert ist, ob man damit überhaupt „Heilungen" erzielt, gehört in eine andere Besprechung.

Auch bei anderen als funktionellen Störungen hat die Chr. Sc. Erfolge gehabt, welche aber wiederum nicht der „Vernünftigkeit" ihrer Philosophie zuzuschreiben sind, sondern dem elektro-magnetischen und odischen Kraftaustausch, der zwischen Gesunden und Kranken stets stattfindet, wenn beide Teile miteinander in Berührung treten, sei es nun grobstofflich oder telepathisch. Diese Thätigkeit des Heilens, die ich als die eigentlich metaphysische bezeichnen möchte, mit vollem Bewusstsein des ganzen dabei verwandten physischen und metaphysischen Apparates auszuüben, dünkt mich, ist das Ideal des Metaphysikers. Dieses können wir aber niemals erreichen, wenn wir die Existenz der zur Anwendung gelangenden Kräfte etc. einfach leugnen und infolgedessen auch nicht kennen. Dann tappen wir ja im Finstern und ziehen an Drähten, deren Ende wir nicht



kennen. Als solche mit absichtlich verbundenen Augen herumlaufende Menschen erscheinen mir die christlichen Wissenschaftler. Möchten doch diese, soweit sie nicht hoffnungslos in Eddy'schen Ideen stecken, zur Besinnung kommen und an der Hand unserer recht vernünftigen naturwissenschaftlichen und metaphysischen Forschungen ihre Studien von vorn anfangen. Frau Eddy hat sich leider nicht als die Quelle der Gottesweisheit erwiesen. Persönlich soll sie eine sehr liebe alte Dame sein, was uns alle gewiss nur freuen kann. Das hindert aber nicht dass ihr System Talmi ist bis auf den Grund. Und es kann uns auch niemand verargen, wenn wir auf einem Gebiete, wie dem der Metaphysik und Psychologie, dass wir in mühsamem Forschen Schritt für Schritt zu erhellen suchen, Leute von der philosophischen Jongleurkunst Frau Eddy's nicht ungehindert hausen lassen dürfen. Deshalb unsere Darstellung, die hoffentlich auch den theosophischen Anhängern der Lehre die Augen öffnet und ihnen zeigt, dass der energische Widerspruch H. P. Blavatskys gegen diese „Teufelskunst" sehr gerechtfertigt war, dass die Verneinung der Materie (Prakriti) die Verneinung des Geistes (Purusha) in sich schliesst, denn ein Ding in der Natur verneinen, welches am rechten und notwendigen Platze steht, heisst: die ganze Natur niederreissen. Wir stehen hier vor einem guten Beispiel dessen, was man in okkulten Kreisen „schwarze Magie" nennt, oder wie Eliphas Levi sagt, vor einem „Abschwören der Vernunft!" —

Der, welcher nichts weiss, und nicht weiss, dass er nichts weiss, ist ein Narr: meide ihn.

Der, welcher nichts weiss, und weiss, dass er nichts weiss, ist einfältig: lehre ihn.

Der, welcher weiss, und nicht weiss, dass er weiss, ist ein Träumer: wecke ihn.

Aber der, welcher weiss, und weiss, dass er weiss, ist ein Weiser: folge ihm. *Arabische Sprüche.*



Offener Brief an Herrn Dr. H. J. Klein,

Herausgeber der „Gaea“.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Im fünften Hefte Ihrer „Gaea“ finde ich einen Artikel Ihrer Feder „Astronomie und Astrologie“, in dem Sie die Astrologie angreifen (was ich Ihnen durchaus nicht verdenke) und einige Bemerkungen über meine „Rundschau“ (natürlich ohne diese Zeitschrift zu nennen) machen, die eine Antwort erfordern.

Sie sagen am Schlusse Ihres Artikels: „diejenigen, die es ernstlich mit der Menschheit meinen, die deren wahres Wohl zu fördern verpflichtet oder frei gewillt sind, sollten unaufhörlich gegen „alle Trübungen des Intellekts“ in den Kreisen der Bevölkerung kämpfen, mögen diese von einer Seite kommen, von welcher sie wollen.“

Zufälligerweise rechnet sich nun gerade Ihr „moderner Dunkelmann“ Zillmann zu denen, die gegen solche Trübungen ankämpfen. Ein solches Ankämpfen ist es, wenn er auffordert das durch jesuitische Falschmünzereien arg verschobene Urteil über Cagliostro der Wahrheit entsprechend zu korrigieren resp. durch Hervorheben eines des Verurteilens werten Fehlgriffes dieses Mannes nicht sein ganzes Wirken in ein falsches Licht zu rücken. —

Wenn Sie ein klein wenig der okkultistischen Ausdrucksweise früherer Zeiten nachspüren, dürfte es Ihnen auch nicht mehr so ungeheuerlich erscheinen, wenn St. Germain sich als persönlichen Bekannten Christi ausgegeben hat. St. Germain glaubte an die Lehre von der Reïnkarnation. Wenn es nun seine innerste Ueberzeugung war, dass er zur Zeit Christi irgendwo, in Palästina vielleicht, inkarnirt gewesen sei, so konnte er wohl von sich sagen, er sei mit Christus bekannt gewesen etc. Man kann über die Reïnkarnationslehre natürlich denken, wie man will, muss aber doch zugeben, dass St. Germain, falls dies eben seine Ueberzeugung war, durchaus ehrlich gehandelt hat, wenn er sich so äusserte. Oder halten Sie es



für unehrlich, wenn jemand seine Meinungen und Ansichten resp. Erfahrungen unumwunden mitteilt? Es liegt in dieser Aeusserung ebensowenig Unverschämtheit, wie in der Ueberzeugung eines Christen, dass er zu Gottes Thron erhoben wird. Es ist Ueberzeugungssache, dies zu glauben, aber eine Unverschämtheit ist es nicht! Wir halten es für eine Entstellung der Wahrheit, eine Persönlichkeit für etwas zu schmähen, was sie garnicht gethan hat! Deshalb forderten wir zu ruhiger Besonnenheit im Urteil über diese Männer auf. Wie nötig diese Aufforderung war, beweisen Sie ja selbst!

Bezüglich der „Wahrsagerei" aus den Linien der Hände sind Sie wohl nicht ganz unterrichtet. Ich bin natürlich in keiner Weise eine Autorität auf diesem Gebiete, strebe auch garnicht danach, eine solche zu werden, deshalb muss ich Sie auf die Untersuchungen des französischen Arztes Dr. med. Gérard Encausse aufmerksam machen, der infolge seiner sorgfältigen Untersuchungen gerade zu dem Resultat gekommen ist, dass uns die Kenntnis der Handlinien sehr wohl über Anlagen des Körpers etc. unterrichten kann. Der Versuch, durch verächtlich klingende Worte, wie „Wahrsagerei", einer ganz guten Sache, die nur noch in den Kinderschuhen steckt, einen Makel anzuheften, ist eines Wissenschaftlers von Ihren Kenntnissen nicht würdig, Herr Doktor! Mit den Dingen, die Sie herabzuziehen sich bemühen, beschäftigen sich hochachtbare Männer, denen Sie als Mitarbeiter an der Wissenschaft und als Mensch es schuldig sein sollten, den Ton des anständigen Gegners zu wahren!

Es handelt sich bei all diesen Studien um Dinge, deren Vorhandensein wir ahnen, deren Beherrschung uns aber noch fernliegt. Da wäre es die Pflicht des Andersdenkenden, das Streben zu achten und das Mühen anzuerkennen; darin würde sich wenigstens eine edle Gesinnung verraten. Statt dessen ist es in den Kreisen der sogen. exakten Wissenschaftler üblich, alles, was nicht ihrer Ansicht ist, mit Schmutz zu bewerfen. Da auch Sie dies edle Handwerk in Ihrem Artikel betreiben, indem Sie sagen: „Natürlich geschieht dies (nämlich solchen „Aberglauben" in Umlauf zu bringen P. Z.) lediglich zum Besten ihrer eigenen Tasche", so kann es nicht ausbleiben, dass Ihnen das passiert, was immer dabei eintritt, der Schmutz trifft den Werfer. Ich kann aus intimster Erfahrung heilig versichern, dass es in keiner Weise verlockend ist, eine Zeitschrift



wie die meinige herauszugeben. Wenn Sie ernstlich behaupten wollen, dass ich goldne Berge damit aufhäufe, so ist dies eine ganz in der Luft schwebende Behauptung, die aber auch der bescheidensten Thatsächlichkeit entbehrt. Ich kann auch versichern, dass nur wenige Menschen so viel Aufopferung, Entbehrung und Kampf einer von ihnen vertretenen Sache widmen werden, wie meine Wenigkeit der Rundschau. Heute steht sie so, dass sie sich selbst erhält. Die Einkünfte, falls solche eines Tags als wirkliche reine Einnahmen zu bezeichnen sein werden, werden dazu dienen, das Unternehmen zu vergrössern und der Sache zu grösserem Ansehen zu verhelfen, nie aber in meine Tasche fliessen. Einen solchen, nach landesüblichen Begriffen verrückten Idealismus, werden Sie allerdings nicht vermutet haben, da er in Ihren Kreisen wohl fremd ist! Dies zur Richtigstellung! —

Ich sollte meinen, dass die Lektüre der Rundschau wie auf viele andere Menschen, auch auf Sie einen durchaus anständigen Eindruck machen müsste. Dass Sie es doch zu einen so unschönen Angriff bringen konnten, bedaure ich in Ihrem Interesse!

Ich habe mich bisher jeder persönlichen Polemik ferngehalten, weil ich nicht viel davon halte. Mit Gegnern einer wissenschaftl. Frage hat man sich rein sachlich auseinanderzusetzen. Dabei darf ein persönliches Motiv nicht vorwiegen. Ihnen scheint es aber darum zu thun zu sein, Ihre Gegner persönlich zu verunglimpfen. Das steht Ihnen natürlich frei, ob es Ihnen aber neue Ehren einbringen wird, wage ich doch zu bezweifeln.

Was ich sachlich über die Astrologie denke, werde ich in der Rundschau nach und nach publizieren und es steht bei Ihnen, uns sachlich zu widerlegen. Es scheint aber mit den Widerlegungen zu hapern, denn sonst würden diese doch genügen!

Sollten Sie Gelegenheit nehmen mir fernerhin die Ehre Ihrer Gegnerschaft in der Gaea angedeihen zu lassen, möchte ich Ihnen noch mitteilen, dass ich Paul Zillmann heisse und die Neue Metaphysische Rundschau in Gross-Lichterfelde herausgebe. Sie hatten dies wohl auch aus litterarischem Anstand vergessen?

Ergebenst
Paul Zillmann.



Der Zobelpelz.

Aus den Visionen Amens.

(Fortsetzung.)

Ein Geräusch lässt sich von der Eingangsthür des Saales vernehmen; die weisse Lilie verlässt den Balkon, freudig und leicht wie eine Schwalbe eilt sie vorwärts, öffnet die Thüre, und — — statt der milden, ernsten Augen ihres geliebten Tao, begegnet sie dem brutalen Blick eines weintrunkenen Soldaten! Sie versucht vergebens sich schnell abzuschliessen; der Mensch ist schon eingedrungen mit dem Säbel an der Seite, und unterstützt durch zwei Kameraden, die ihm folgen, erzwingt er sich Einlass in den Saal.

— „Ganz zwecklos zu schreien, meine Schöne“ sagt er mit rauher Stimme; „wir haben die Mauern von Hwang-Tching eingenommen und die Wächter Eurer Thore sind längst zum Stillschweigen gebracht; Ihr könnt sie bald auf Eurem See schwimmen sehen. Auf Euern Gemahl, der einer der gefährlichsten Ratgeber des Kaisers ist, ist, wir wissen es genau, ein Preis ausgesetzt! Sagt uns nur, wo Eure Schätze verborgen sind; wenn nicht, so wird es Euch schlimm ergehen!“

Einen Augenblick trat alles Blut aus dem Gesicht der armen, weissen Lilie und strömte zu ihrem Herzen zurück; schwankend lehnte sie sich gegen die Mauer; aber es dauerte nicht länger als einen Moment; sie gewann ihren Mut wieder und sagte mit tiefer, aber ruhiger Stimme:

„Tao ist nicht zurückgekehrt und ich kenne hier keinen verborgenen Schatz.“

„Nichts vormachen, schönes Mädchen“, sagte der Haudegen mit einem sardonischen Lachen; „Ihr wisst so gut den Ort, wo Euer Schatz verborgen ist, als auch den Platz, wo sich Tao in seinem

Palast versteckt hat. Die Chinesen verstehen immer ihr Geld aufzuheben."

Es war ein Deutscher, der also sprach, aber in einem barbarischen Chinesisch; sein Kamerad, ein russischer Kosake von herkulischer Gestalt trat einen Schritt vor.

„Ich verstehe nichts", sagte er, „von dem Kauderwelsch dieser Zopfmenschen, aber ich verstehe mich mit einem Schmetterling weiblicher Gattung, wie es dieses kleine Porzellanfigürchen in der Eierschale ist, schon zu arrangieren."

Und er schritt mit offenen Armen auf die weisse Lilie zu, ihr reines Antlitz mit seinem niedrigen trunkenen Atem streifend. —

. . . Eine Stunde später erleuchteten die Strahlen des Mondes den Balkon am See und das Gemach, wo die weisse Lilie die Rückkehr Tao's erwartete. Ihr Körper lag auf dem Parquet entkleidet, ermordet, geschändet, weiss, kalt in der Starre des Todes!

Die beiden Deutschen haben alles geplündert; ihre Taschen sind mit kostbarem Schmuck und seltenen Nippes angefüllt; auch den Zobelpelz haben sie mit sich genommen.

Der Russe steht aufrecht, die Augen auf sein Opfer gerichtet. „Die kleine Frau mit dem Schweineschwanz hat den Mut eines Teufels", schrie er; „sie hat sich wie eine Tigerin verteidigt und nicht einen einzigen Schrei ausgestossen!"

„Du bist doch eine schreckliche Bestie", rief einer seiner Kameraden; „aber was geschehen ist, ist geschehen, im Krieg, wie in der Liebe ist Alles erlaubt!"

„Mir gehört die Beute!"

„Das ist gut, du hast gar nichts zu sagen! Wir werden alles redlich teilen; aber nicht hier; der Anblick dieses Leichnams fällt mir auf die Nerven."

„Meinetwegen!"

Sie gehen in ein niederer gelegenes Zimmer mit ihrer Beute. Das Geld, der Schmuck und die Kostbarkeiten sind auf dem Boden ausgebreitet, als ein französischer Soldat eintritt: „Und mein Teil?" ruft er dazwischen. Ich bin es doch, der Euch von der Wache geholt hat und nach diesem Palast geführt; ich muss auch ein Andenken haben."

„Höre, Kamerad, was willst du?"



„Das da“, sagte er, den Zobelpelz vom Boden aufnehmend; ich habe nie seines Gleichen gesehen. Gerade gestern hat mir mein Kapitän, der Vicomte de . . . aufgetragen, ihm einen Pelzmantel zu suchen, ohne Zweifel für irgend eine Dame seiner Bekanntschaft; ich werde also schon einen guten Preis dafür bekommen.“

„Nur schade“, fügte er hinzu, „dass das Futter fleckig ist.“

„Freilich, es ist Blut.“

„Ja“, erwiderte der Russe bestialisch, „wir haben zusammen gerungen, und gerade als das kleine Schweineschwänzchen fiel, sah ich, dass ihre Lippe blutete, aber darum braucht man nicht erst Wäsche anzustellen; und schliesslich wird die Schöne, die ihn bekommt, ganz zufrieden sein. Blut! das ist romantisch!“

In diesem Augenblick trat ein italienischer Offizier unter sie, gefolgt von anderen Soldaten.

„Ihr errinnert Euch wohl nicht, dass Ihr nicht das Recht habt, hier etwas fortzutragen,“ rief er. „Ihr werdet für Eure Tapferkeit belohnt werden, aber die Beute gehört Euch nicht. Man schicke sie zuerst nach den Missionshäusern; später werdet Ihr daran Euren Anteil haben.“

„Und jetzt, Jeder auf seinen Posten, umringt den Palast und auf jeder Seite sollen Schildwachen Posto fassen.

„Zwei Mann tragen sofort Alles, was hier liegt, nach dem . . . Kloster; den Mantel werde ich selbst tragen.“

Und sich an einen seiner Unteroffiziere wendend, befiehlt er: „Für den Augenblick sei Tao frei, man beunruhige ihn nicht; wenn seine Frau getötet worden ist, wie man sagt, lasse man den Leichnam von ihm fortbringen; er selbst hat sich als Gefangener zu betrachten; wir rechnen darauf, dass sein Einfluss uns noch beim Kaiser dienen kann. Lasst die Soldaten, die die Schildwachen getötet haben und die Plünderer sofort arretieren.“

— — — — — — — — — — — — — — —

Eine Stunde nach Mitternacht. —

Tao kehrt endlich heim aus dem Rate, den der junge Kaiser und seine Mutter abgehalten haben. Er eilt die Treppen empor und erreicht das Zimmer, wo er acht Tage zuvor seine angebetete weisse Lilie in den Zobelpelz hüllte. „Hier bin ich endlich, meine Geliebte, meine weisse Blüte!“ ruft er, schon auf der Schwelle des Gemaches.



Aber seine Stimme verhallt in dem Schweigen und mit einem Blick hat er erfasst, welch furchtbares Unglück ihn betroffen hat. —

Er wirft sich über den schlanken Körper, der jetzt so still und kalt ist. Er hüllt ihn in eine Decke von rosa Seide, die man auf dem Lager zurückgelassen hat und bettet ihn dort mit anbetender Zärtlichkeit; er küsst die noch blutenden Lippen, liebkost die zerbrechlichen Finger, die die Plünderer zerrissen und der Ringe beraubt haben. Der Körper ist noch biegsam, ein Schimmer von Hoffnung erfüllt sein ganzes Wesen; vielleicht birgt sich noch ein Lebensfunken in der geliebten Gestalt. Er versucht sie zu beleben; sie mit seinen Armen umschlingend, will er ihr von seiner eigenen Lebenskraft mitteilen. Er bedeckt das Antlitz mit Küssen, presst den erkalteten Körper an sein Herz .... plötzlich erinnert er sich des schrecklichen Traumes; die dunkelrote Wolke ist verschwunden, die Trennung hat stattgefunden, der letzte Sprössling der Foë ist gegangen! —

Tao beabsichtigte die Überreste seiner vergötterten Gemahlin mit den grössten Ehren zu bestatten, sie mit grossem Pomp nach dem Grabe seiner Vorfahren zu geleiten, das sich in einem der grössten Tempel der kaiserlichen Stadt erhebt, als Tchéou kam und zu ihm sagte:

„Nehmt die sterbliche Hülle Eurer Geliebten und bringt sie nach dem fernen Norden in den Tempel, wo ihre Voreltern ruhen; die schützende Macht der Unsichtbaren ist dort stärker als in dieser geschändeten Stadt.“

„Die Soldaten, die ihrem Leben ein Ende gemacht haben, sollten wie für ein politisches Verbrechen gezüchtigt werden.“ —

Der Leichnam des Opfers wurde mit grosser Pracht und feierlichen Zeremonien nach dem Tempel überführt, wo ihr Stamm seit Jahrhunderten ruhte ....

Hier wurde ich durch die Stimme meines Dieners erweckt. „Nehmen Sie, Sidi“, sagte er, mir meine übliche Arznei reichend; „die Stunde ist schon lange vorüber, aber ich fürchtete Sie zu früh zu stören.“ —

(Fortsetzung folgt.)



Entwickelung.

Von

Rama Prasad.

Es wird interessant sein die Entwickelung des Menschen und die Bildung der Welt nach der Theorie der Tattvas aufzuzeichnen.

Die Tattvas sind, wie wir im vorhergehenden Artikel (N. M. R. Bd. V, 1) gesehen haben, die Modificationen von Svara. Über Svara finden wir in dem Buch die „Wissenschaft des Atems" das wir unserer Untersuchung zu Grunde legen, folgende Auslassung:

„In Svara sind die Vedas und die Shâstras und in Svara ist Musik. Die ganze Welt ist in Svara; Svara ist der Geist (spirit) selbst."

Die eigentliche Übersetzung des Wortes Svara ist „der Lauf der Lebenswelle". Es ist jene wogende Bewegung, welche die Ursache der Evolution kosmischer, undifferenzierter Materie in das differenzierte Universum, und der Involution dieses in den Urzustand der Nicht-Differenziation und so weiter, herein und heraus, immer, ewig fort.

Woher kommt diese Bewegung? Diese Bewegung ist der Geist (spirit) selbst. Das Wort Atmâ, welches im ebenerwähnten Buche gebraucht wird, schliesst die Idee der ewigen Bewegung in sich, da es von der Wurzel at, ewige Bewegung, kommt; und es ist bezeichnend, dass die Wurzel at verknüpft ist mit, ja, in der That, nur eine andere Form ist der Wurzeln ah, Atem, und as Wesen (Sein). Alle diese Wurzeln haben in dem durch den Atem der Tiere erzeugten Ton ihren Ursprung. In der Wissenschaft des Atems ist das technische Symbol für Einatmen sa und für Ausatmen ha. Es ist leicht einzusehen wie diese Symbole mit den Wurzeln as und ah im Zusammenhang stehen. Die Strömung der Lebenswelle, von



der wir oben sprachen, wird technisch Hansa-chasa genannt, d. h. die Bewegung von ha und sa. Das Wort Hansa, was, wie man annimmt, Gott bedeuten soll, und wovon in so vielen Sanskrit-Werken die Rede ist, ist nur eine symbolische Darstellung der zwei ewigen Lebensprozesse — ha und sa.

Der ursprüngliche Lauf der Lebenswoge ist sonach derselbe, welcher im Menschen die Form der ein- und ausatmenden Bewegung der Lungen annimmt, und dieses ist die Alles durchdringende Quelle der Evolution und Involution des Universums.

Unser Buch fährt fort:

„Es ist Svara, der den ersten Ansammlungen der Teile des Universums die Form gegeben hat; Svara verursacht Evolution und Involution; Svara ist Gott selbst, oder besser gesagt die grosse Kraft (Maheshvara)."

Svara ist die Manifestation des Eindruckes auf den Stoff durch jene Kraft, die uns in dem Menschen als die Kraft, die sich selbst erkennt, bekannt ist. Man vergesse nicht, dass die Thätigkeit dieser Kraft niemals aufhört. Sie wirkt immer, und Evolution und Involution sind die unbedingte Notwendigkeit ihres unveränderlichen Daseins.

Svara hat zwei verschiedene Zustände. Der eine ist auf der physischen Ebene bekannt als Sonnen-Atem, der andere als Mond-Atem. Doch werde ich sie im gegenwärtigen Entwickelungszustand als positiv respektive negativ bezeichnen. Die Periode, während der diese Welle dahin zurückebbt, woher sie gekommen ist, heisst ein Tag und eine Nacht von Parabrahman. Die positive oder Evolutionsperiode ist bekannt als Tag Parabrahmas; der negative oder Involutionsteil ist die Nacht Parabrahmas. Diese Nächte und Tage folgen einander ohne Unterbrechung. Die Unterabteilungen dieser Perioden umfassen alle Phasen des Daseins und es ist deshalb nötig, hier die Zeiteinteilung nach den Hindu-Shastras anzugeben.

Ich werde mit einem Truti als der kleinsten Zeiteinteilung beginnen:

Die Zeiteinteilungen.

$26^2/_3$ Trutis = 1 Nimesha = $^8/_{45}$ Sekunden.
18 Nimeshas = 1 Kâshtha = $3^1/_5$ Sekunden = 8 Vipalas.
30 Kâshtha = 1 Kalâ = $1^3/_5$ Minuten = 4 Palas.



30 Kâla = 1 Mahûrta = 48 Minuten = 2 Ghârîs.
30 Mahûrtas = 1 Tag und Nacht = 24 Stunden = 60 Ghârîs.
30 Tage und Nächte und einzelne Stunden = 1 Pitrya-Tag und -Nacht = 1 Monat und einzelne Stunden.
12 Monate = 1 Daiva-Tag und -Nacht = 1 Jahr = 365 Tage 5 Stunden 30 Minuten und 31 Sekunden.
365 Daiva-Tage und -Nächte = 1 Daiva-Jahr.
4,800 Daiva-Jahre = 1 Satya Yuga.
3,600 Daiva-Jahre = 1 Tretâ Yuga.
2,400 Daiva-Jahre = 1 Dvâpara Yuga.
1,200 Daiva-Jahre = 1 Chatur Yuga (vier Yugas).
12,000 Chatur Yugas = 1 Daiva Yuga.
2000 Daiva Yugas = 1 Tag und Nacht von Brahmâ.
365 Brahmische Tage und Nächte = 1 Jahr von Brahmâ.
71 Daiva Yugas = 1 Manvantara.
12000 Brahmische Jahre = 1 Chatur Yuga von Brahmâ u. s. w.
200 Yugas von Brahmâ = 1 Tag und Nacht von Parabrahman.

Diese Tage und Nächte folgen einander in ewigem Wechsel, daher ewige Evolution und Involution.

Wir haben so fünf Arten Tage und Nächte: 1. Parabrahmische, 2. Brahmische, 3. Daiva, 4. Pitrya, 5. Manusha. Eine sechste ist der Manvantarische Tag und die Manvantarische Nacht (Pralaya).

Die Tage und Nächte von Parabrahman folgen einander ohne Anfang und Ende. Die Nacht (die negative Periode) und der Tag (die positive Periode) vermischen sich in Sushumna (die vereinigte Periode) und gehen abwechselnd in den entgegengesetzen Zustand über. So auch bei den anderen Tagen und Nächten. Alle Tage sind infolge dieser Teilung der positiven, heisseren Welle, die Nächte der negativen, kälteren, heilig. Die Merkmale von Name und Form und die Kraft, ein Merkmal hervorzubringen, liegt in der positiven Phase des Daseins. Die Empfänglichkeit entsteht durch die negative Welle. Prakriti, welches Parabrahman wie ein Schatten folgt, ist, nachdem es der negativen Phase von Parabrahman unterworfen ist, gesättigt mit Entwickelungsfähigkeit; wenn die heissere Welle einsetzt, werden ihm Veränderungen eingeprägt und es erscheint in veränderten Formen. Der erste Eindruck, welchen die entwickelnde positive Welle auf Prakriti erzeugt, ist bekannt als Akâsha. Dann

kommen nach und nach die übrigen Aetherarten ins Dasein. Diese Veränderungen von Prakriti sind die Aetherarten der ersten Stufe.

Auf diese fünf Aetherarten, wie sie nunmehr die objektive Daseinsebene bilden, wirkt die Lebenswelle des grossen Atems. Eine weitere Entwickelung greift Platz. Verschiedene Zentren kommen ins Dasein. Der Akasha verwandelt sie in eine Form, welche Ortsbewegung ermöglicht. Mit dem Anfangen der Vayu-Tattva-Schwingung werden diese elementaren Aetherarten in die Form von Kugeln umgewandelt. Dies war der Anfang der Formation oder, wie man auch sagen kann, der Erstarrung.

Diese Kugeln sind unsere Brahmândas. In ihnen nehmen die Aetherarten eine zweite Entwicklungsstufe an. Die sogenannte Teilung in fünf tritt ein. In dieser brahmischen Kugel, in der die neuen Aetherarten genügend Raum zur Ortsbewegung haben, fängt zunächst das Tejas Tattva an zu spielen und dann das Apas Tattva. Jede tattvische Eigenschaft wird in diesen Kugeln erzeugt und erhalten durch diese Ströme. Mit Apas ist die Bildung vollendet. Im Verlauf der Zeit haben wir also ein Zentrum und eine Atmosphäre darüber. Und diese ganze Kugel ist das selbstbewusste Universum.

In dieser Kugel tritt ein dritter Aetherzustand, gemäss desselben Vorgangs, ins Dasein. In der vom Zentrum entfernten kälteren Atmosphäre kommt eine andere Art Zentren zum Leben. Diese teilen den brahmischen Zustand des Stoffes in zwei verschiedene Zustände. Dann kommt noch ein anderer Zustand der Materie ans Licht, dessen Zentren den Namen Devas oder Sonnen tragen. Wir haben demnach vier Stadien der feinen Materie im Universum:

1. Prâna, Lebensmaterie, mit der Sonne als Zentrum.
2. Manas, Denk-(mental)-Materie, mit Manu als Zentrum.
3. Vijnâna, seelische (psychische) Materie, mit Brahmâ als Zentrum.
4. Ananda, geistige (spirituelle) Materie, mit Parabrahman als unendlichem Substrat.

Jeder höhere Zustand ist positiv in Bezug auf den niedrigeren, und jeder niedrigere tritt ins Leben als Zusammensetzung der positiven und negativen Phase des höheren.

I. Prana steht in Verbindung mit den drei Reihen von Tagen und Nächten in der obigen Zeiteinteilung.



a) unsere gewöhnlichen Tage und Nächte.

b) die helle und dunkle Hälfte des Monats, welche der Pitrya-Tag und -Nacht genannt wird.

c) die nördlichen und südlichen Hälften des Jahres, Tag und Nacht der Devas.

Diese drei Nächte wirken auf die Erd-Materie und verleihen ihr die Empfänglichkeit für die kalte, negative, dunkle Phase der Lebensmaterie. Dann erst, nach diesen Nächten, treten die entsprechenden Tage auf und prägen sich ihr selbst ein. So wird die Erde selbst ein lebendiges Wesen mit einem Nordpol, in dem eine Zentralkraft die Nadel zu sich anzieht, und einem Südpol, in dem eine Kraft zentriert ist, die sozusagen der Schatten des Nordpolzentrums ist. So ist auch immer die Sonnenkraft in der östlichen Hälfte und die Mondkraft — der Schatten der ersteren — in der westlichen Hälfte zentriert.

Diese Zentren treten in der That ins Dasein bevor die Erde auf der grobmateriellen Ebene offenbar wird. So bilden sich auch die Zentren anderer Planeten. Wie die Sonne sich dem Manu darstellt, so kommen dort zwei Zustände der Materie ins Dasein, in welchen die Sonne lebt und sich bewegt — der positive und negative. Nachdem das solare Prâna für einige Zeit dem negativen Schattenzustand unterworfen ist, tritt es im Laufe seiner Umdrehung unter die Herrschaft der Quelle der positiven Phase, und Manu, die Form des Manu, wird ihm aufgeprägt. Dieser Manu ist in Wahrheit das universelle Gemüt (Geist) und alle Planeten mit ihren Bewohnern sind die Phasen seines Daseins. Davon später mehr. Gegenwärtig sehen wir also, dass das Erdleben oder terrestrische Prâna vier Kraftzentren hat.

Die positive Phase prägt sich, wenn es durch die negative Strömung abgekühlt ist, ihr selbst auf, und das Erdleben kommt in verschiedenen Formen ins Dasein. Der Artikel über Prana wird dies noch klarer werden lassen.

II. Manas hängt mit Manu zusammen. Die Sonne dreht sich um diese Zentren mit all ihren Atmosphären von Prana. Dieses System erzeugt die Lokas oder Lebenssphären, deren eine Klasse die Planeten sind.



Diese Lokas sind von Vyasa in seinem Commentar zu den Yogashâstra (Pâda III Sûtra 26) aufgezählt.

Der Aphorismus lautet so:

„Durch Meditation über die Sonne wird eine Kenntnis der physischen Schöpfung erlangt."

Dazu sagt der verehrte Commentator:

Es giebt sieben Lokas (Daseinskreise):

1. Bhûrloka reicht bis zum Meru.
2. Antarikshaloka erstreckt sich vom Antlitz (Spitze) des Meru bis zu Dhruva, dem Polarstern, und umfasst die Planeten, die Nakshatras und die Sterne.
3. Svarloka liegt jenseits, ist fünffach und Mahendra geheiligt.
4. Maharloka, Prajâpati geheiligt.
5. Janaloka, Brahmâ geheiligt.
6. Taparloka, Brahmâ geheiligt.
7. Satyaloka, Brahmâ geheiligt.

Es ist nicht meine Absicht, hier eine Deutung des Sinnes dieser Lokas zu versuchen. Es genügt meinen Absichten zu sagen, dass die Planeten, Sterne, Mondhäuser alles Eindrücke von Manu, ebenso wie alle Organismen der Erde Eindrücke der Sonne sind. Das solare Prâna ist für diese Aufprägung während der manvantarischen Nacht vorbereitet worden.

In ähnlicher Weise hat Vijnana mit den Nächten und Tagen Brahmâ's zu thun und Ananda mit denen von Parabrahman. So kann man sehen, dass der ganze Prozess der Schöpfung, auf welcher Ebene des Lebens es auch sein mag, durch die fünf Tattvas in ihren doppelten Modifikationen, den positiven und negativen erzeugt wird. Es giebt nichts im Universum, was nicht von dem universellen tattvischen Gesetz des Atems umschlossen würde.

Nach dieser kurzen Darstellung der Theorie der tattvischen Entwickelung lassen wir eine Reihe von Artikeln folgen, die all' die feinen Zustände der Materie nach und nach durchnehmen, und, mehr ins Einzelne gehend, das Arbeiten des tattvischen Gesetzes auf jenen Ebenen und die Manifestationen dieser Lebensebenen in der Menschheit schildern werden.

(Fortsetzung: „die wechselseitige Beziehung der Tattvas und Prinzipien", folgt.)



Der Ton in der Natur.

Von
Edmund Bailly.

(Fortsetzung.)

Obschon man oft, — und mit grossem Unrecht — das Alter der skandinavischen Mythologie bestritten hat, so werden wir uns doch jetzt nordischen Texten zuwenden. Die Edda von Snorri erinnert, nachdem sie die zwölf Namen des Allvaters aufgezählt hat, unter denen die Namen „der Wieherer, der wiehernde Wind, der Zischler, der Zauberer, hervorgehoben werden müssen, an die folgende Strophe der Völuspâ:

> Es war zur Morgenröte des Zeitalter, als Nichts war:
> Es gab weder Sand, noch Meer, noch Wogen;
> Es war weder Erde noch Himmel oben;
> Es war da nur das „Gähnen der Kinnladen", aber von Pflanzen keine Spur.

Es ist interessant zu beobachten, wie der Gelehrte Bergmann, unter Vernachlässigung jeder Einwirkung seitens der mystischen Tradition, die ihm doch wohl bekannt war, in diesem pittoresken „Gähnen der Kinnladen" nichts anderes gesehen hat, als ein Bild des Nichts, des Ur-Abgrundes, des Chaos. Aber wenn auch der Ausdruck „Gähnen der Kinnladen" (Ginnunga-gap) nicht genügen dürfte, um die Thätigkeit des schöpferischen Wortes anderer Kosmogonieen deutlich auszudrücken, so wird doch die folgende Stelle aus der „Verzauberung Gulfi's", übersetzt von Bergmann, der wir diese Texte entnehmen, keinen Zweifel lassen:

„Wie von Niflheimer die Kälte und alle erstaarten Dinge hervorgingen, so war das, was gegen Muspell gewendet war, heiss und leuchtend. Auch das Ginnunga-gap war matt, wie die Luft ruhig, da, wo der Atem der Wärme den Rauhfrost erreichte, sodass er sich erweichte und zu Tropfen schmolz; und durch diese lebendigen Tropfen wurde er belebt mit der Kraft des Atems, welche die Wärme sandte, und er bildete sich zur Form des Menschen; und dieser wurde benannt Ymir (der Rauschende), ebenso wie die Thurses-



Givreux (Hrimthursar) Or-Gelmir nennen (den laut Tosenden); und die Rassen der Hrimthurser sind aus ihm entsprungen, wie es in der „kleinen Vision der Wölfin“ heisst . . . .“*)

Was der Uebersetzer hier Welt-Brand (Muspell) nennt, bezeichnet er später als Sitz des Feuers und das soll wohl, mit der Annahme des subtilen Feuers, den Sinn des Aethers (Aither) der Griechen haben. Oder die Bezeichnung als Mund, welcher das Universum ausspricht, welche ich dem Ausdruck „Gähnen der Kinnladen“ unterlege, drängt sich auf, wenn man bedenkt, dass der menschliche Mund die seltsame Eigenschaft besitzt nach Belieben Wärme oder Kälte auszuströmen, welche als Elemente allen Lebens von Snorri in der soeben angegebenen Stelle aufgezählt werden.

Wenn wir vom Norden ins occidentale Asien hinuntergehen, werden wir unter einer anderen Form dieselben Mythen finden. „Die phönizische Tradition erzählt, dass der Ur-Mann (Protogene) und die Urfrau (Eon) von Winde Kolpia und seiner Frau Baau geboren wurden. Fourmont hat bewiesen, dass Kolpia die Vereinigung von drei hebräischen Worten ist: quol phi a (die Stimme vom Munde des Herrn)“ . . . .**)

Bei den Chaldäern ist Bel das Wort: „Der Wille, das Wort Gottes trennte die Elemente des Chaos; das Licht Gottes durchdrang das Universum, die Seele, und erhält die durch das Wort eingesetzte Ordnung.“***)

Ist es nötig, an den dritten Vers des ersten Kapitels der Genesis zu erinnern: „Und Gott sprach: Es werde Licht, und es ward Licht.“ Der Sohar ist nicht weniger ausführlich wie das alte Testament. Mit Bezug auf den Mund des Microprosopus lesen wir da: „Als aus dem Munde die Worte heraustraten, wurden sie von den Lippen über 90 000 Welten gemurmelt, bis sie untereinander in 12 Töne und Pfade vereinigt waren., Und ein Ding wartet aufs andere.“****)

---

*) La Fascination de Gulfi, traité de Mythologie scandinave composé par Snorri, traduit du norrain par F. G. Bergmann. S. 80—81.

**) Parallèle des traditions mythologiques avec les écrits mosaïques par l'abbé J. Cobblet. Seite 13.

***) G. Maspero, Histoire ancienne des peuples de l'Orient, Seite 150.

****) Traité de la Petite Assemblée Sainte, par Siméon Ben Jochaï; Sektion XIV v. 689.



An der Spitze des ägyptischen Pantheons steht Ammon: „seine Thätigkeit erstreckt sich auf das Urchaos, welches er ohne Anstrengung entwirrte. Er sagt zur Sonne: „Komm zu mir“ und die Sonne kommt zu ihm und beginnt zu leuchten.“ Wo es sich um Râ, identifiziert mit der Allmacht, handelt, ruft die Hymne aus: „Verehrung sei Dir! Wenn Du das Firmament umkreisest, jubeln Dir die Götter, die Dich begleiten, zu!“ *)

Parmenides von Elea erklärt, dass „Das Wort und der Gedanke vom Sein kommen, denn das Sein ist, und das Nichtsein ist nicht“. (Fragmente.) Plato spricht vom göttlichen Worte, welches das Universum verknüpft hat. (Epimenomis, Phaedon, Staat.) Aber bei den Neuplatonikern der Schule von Alexandria müssen wir vornehmlich die Lehre vom Logos (Wort) studieren, welche, etwas verwandelt, bald die der ersten Christen wurde: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen.“ . . „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns**)“.

Für die Alexandriner, Poemander oder Hermes Trismegist ist das Wort dasselbe. Das Buch von Jamblichus über die Mysterien beginnt folgendermassen: „Der Gott, welcher durch das Wort gebietet, Hermes . . . .“ ***) Die Sammlung, welche unter dem Namen dieses Gottes veröffentlicht ist, liefert uns einige Stellen, in denen die Schönheit des Stiles völlig der höchsten Erhabenheit der Ideen gleichkommt, die er ausdrückt. Es ist bald Hermes, bald der anonyme Verfasser des Werkes, der spricht: „Gleich darauf verwandelte es (das Licht) sich zum Teil in eine sich senkende, fürchterliche, grausenvolle und wellenförmig begrenzte Finsternis, so dass es mir vorkam, als sähe ich die Finsternis sich in ein feuchtes Wasser verwandeln, welches unaussprechlich ruhig war, und einen Rauch, wie vom Feuer aufsteigen liess, dabei einen unbeschreiblich kläglichen Laut von sich gab. Dann erhob sich daraus ein unartikulierter Schall, gleich der Stimme

*) G. Maspero, Hist. anc. des peuples de l'Orient. S. 29, 31.
**) Evangel. n. Joh. Cap. 1, 1—4, 14.
***) Franz. Ausgabe 1895, übersetzt von Pierre Ouillard.

des Lichts. Aus dem Licht schwebte das heilige Wort über die Natur, und aus dem feuchten Wesen sprang ein reines Feuer hinauf in die Höhe; es war leicht und stark, dabei wirksam . . . Erde aber und Wasser blieben für sich vermischt, so dass man jene nicht vor dem Wasser sehen konnte; doch wurden sie durch das geistige, über ihnen schwebende Wort hörbar bewegt.“ „Sogleich sprang aus den sich senkenden (niederen) Elementen Gottes Wort hervor in die rein geschaffene Natur und vereinigte sich mit dem schaffenden Verstande, weil es mit ihm gleichen Wesens war“ . . . „Der Gott lächelte und sprach zur Natur: sie trete ins Dasein. Und indem er seine Stimme erhob, trat das Weib in seiner vollkommenen Schönheit hervor; die Götter betrachteten mit Staunen dieses Wunder.“ *)

In einer den hermetischen Büchern nahe verwandten Schrift, dem „Buch der Geheimnisse der Schöpfung“, von dem Silvestre de Sacy eine lange Analyse gegeben hat, indem er das Buch ursprünglich dem Apollonius von Tyana zuschreibt, liest man noch: „Die erste Ursache, die Gott erschuf, war das Wort: „dass dies so und so sei und dieses göttliche Wort war die Ursache aller folgenden Schöpfungen“ . . .**)

Andererseits „weiss man, dass nach den Israeliten das Wort eins der Attribute der universellen Vernunft ist.“ ***)

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Hermes Trismegists Poemander, dtsch. v. D. Tiedemann, Berl. 1791.

**) La Haute Science, tome II. p. 37.

***) Stan-Guyard, Fragments relatifs à la doctrine des Jsmaëlis.

„Die bedeutungsvollste aber und wichtigste Lektion, die uns die Wiederverkörperungslehre erteilt, ist die, dass unsere Kräfte unbegrenzt sind, dass es uns an Gelegenheit zu ihrer Entwickelung niemals fehlen wird, und dass unser Ziel ein göttliches ist. Unser Fortschritt kennt keine Grenzen und der Tod ist nur eine kurze Ruhepause unserer Reise in einer an unserem Wege liegenden Herberge.“

Anderson, Reïnkarnation.



Rundschau.

Der Fall Rothe. Wohl selten hat eine Angelegenheit so allgemeine Erregung erzeugt wie in den letzten Monaten die des Blumenmediums Anna Rothe. Hier nur einige Bemerkungen zu der bevorstehenden Verhandlung gegen Rothe-Jentsch, welche im Juni stattfinden soll. Es ist ja allgemein bekannt, dass Dr. jur. Erich Bohn (Breslau) vor Jahresfrist ein Buch veröffentlichte „Der Fall Rothe, eine kriminal-psychologische Untersuchung, mit 3 Handschriftentafeln und 3 Phototypien" (Breslau 1901), in dem er das Chemnitzer Blumenmedium und dessen Impresario, den Sprachlehrer Max Jentsch, des Betruges in spiritistischen Sitzungen bezichtigte. Die heftige und mit gutem Beweismaterial belegten Anklagen erzeugten grosse Erregung in spiritistischen Kreisen. Das Für und Wider wurde immer heftiger, bis zuletzt vor einigen Wochen Frau Rothe beim Betruge ertappt und von der Kriminalpolizei verhaftet wurde. Inzwischen bin ich mit einer Anzahl von Teilnehmern an Rothe'schen Sitzungen zusammengekommen, die heute noch an die Echtheit einiger Phänomene glauben und den Zeitungsnotizen*) über die Entlarvung keinen Glauben schenken. Deshalb wird es gut sein, hier einen Bericht einzuschalten. der diese Zweifel an den Entlarvungsvorgängen zu heben geeignet ist. In der Chemnitzer Allgemeinen Zeitung vom 11. März 1902 lesen wir: „Ueber die Festnahme des Blumenmediums Rothe

*) Von der umfangreichen Rothelitteratur liegen mir, ausser zahlreichen Zeitungsartikeln, folgende Broschüren vor: Bohn, Dr. E., der Fall Rothe. Brsl. 1901. Ders., das Blumenmedium Anna Rothe in Zürich. Nord u. Süd. S.-A. April 1902. Dr. Gaj, zur Abwehr des Referendars Dr. E. Bohn. — Ders., der Fall Erich Bohn. Prüfungssitzung mit dem Medium Frau Anna . . . a. Chemnitz. S.-A. aus Psyche. No. 7. 1901. — Gesamtthatsachenbericht über die bei dem physikalischen und Sprechmedium Frau A. beobachteten Erscheinungen von A. P. Eder. S.-A. aus Psyche. — Prof. C. W. Sellin, Scheinwissenschaft und Thatsachen. Psychische Studien. März 1901. — Dr. E. Bohn, Entlarvung d. Blumenmed. A. R. in Ch. Chemn. Allg. Ztg. 1. März 1902. — Ders., das Deckungssystem der Anna Rothe. Ch. Allg. Ztg. 1. März 1902. — Dr. med. Ferd. Maack, die Unzuverlässigkeit unserer Sinneswahrnehmungen. Hamburger Fremdenblatt 5. April 1902. — R. P. Eder, ein deutsches Medium, Festzeitung vom 16. Dez. 1900. Wien. 1901. Dr. E. Bohn und Hans H. Busse, Geisterschriften und Drohbriefe. Mit 40 Handschriften-Facs. u. Bibliographie. Münch. 1902. (2.—)



wurden in einer spiritistischen Versammlung zu Berlin, in welcher sich auch eine Reihe der „Geschädigten" befand, Mittheilungen gemacht. Der Vorsitzende des Vereins „Psychische Hygiene", ein Spiritist Namens Geist, erklärte, vom Kriminalkommissar v. Kracht ausdrücklich zu diesen Mitteilungen ermächtigt worden zu sein. Danach wäre die Entlarvung des Schwindelmediums in der Hauptsache durch einen Spiritisten erfolgt. Denn der Kriminalkommissar von Kracht, so berichtet der Redner, ist nämlich selber Okkultist! Wie Kriminalkommissar Leonhardt steht, sei nicht bekannt. Ueber die Entlarvung seien meist unrichtige Nachrichten verbreitet worden. Richtig sei folgende Darstellung: v. Kracht ist als Landwirt Neumann in den Zirkel der Rothe eingeführt worden. Er hat seine Rolle vorzüglich gespielt und sich so „landwirtschaftlich" benommen, dass eine Dame meinte: „Dieser dumme Kerl von Landwirt hat wahrhaftig Alles geglaubt. Sie war nicht wenig erstaunt, als ihr Herr v. Kracht sagte: Dieser dumme Kerl von Landwirt sei er eben selber gewesen! Er hat bereits an früheren Sitzungen teilgenommen, mit der Entlarvung aber immer noch gezögert, weil er noch nicht alle Räume genau kannte. Um sicher zu gehen hat er dann die Rothe mit den Mogeleien erst beginnen lassen und darauf sofort zugefasst, während sich Herr Leonhardt inzwischen näher mit dem Impresario Jentsch beschäftigte. Andere Teilnehmer warfen sich dazwischen und besonders eine Dame ging in ihrer „Empörung" gegen die „Störenfriede" so weit, dass sie sich verdächtig machte, mit der Rothe unter einer Decke zu stecken. Dieser Verdacht scheint sich aber nicht zu begründen. Die Schwindlerin Rothe war bekanntlich ins Nebenzimmer spedirt worden und sollte sich dort von einem weiblichen Polizeihelfer untersuchen lassen. Man versuchte es gutwillig. Die als schwächlich geltende Schwindlerin begann aber einen verzweifelten Kampf mit der sehr grossen und sehr starken Polizeihelferin, die doch an solche Auftritte gewöhnt war und ausgezeichnet zugreifen konnte. Dennoch erhielt sie von dem Medium einen so furchtbaren Tritt vor den Leib, dass sie noch heute daran leidet. Auch die Hand, die ihr verdreht worden ist, muss sie noch massieren lassen. Voraussichtlich dürfte das der Rothe sehr schlecht bekommen. Der Kommissar musste herbeispringen nnd der Helferin, der die Bluse zerrissen und der Kneifer zerschlagen war, beistehen. Erst nach sehr heissem Ringen gab sich die Rothe drein. Da fand man denn den eingenähten Sack mit den Blumen und Südfrüchten noch ganz gefüllt vor." Die Voruntersuchung führt Herr Landgerichtsrat Kruspi, die Verteidigung liegt in den Händen des Rechtsanwalts Dr. Schwindt. — Wir können auch heute noch nicht aus unserer zuwartenden Haltung heraus, da, wenn auch zahlreiche positive Betrügereien nachgewiesen sind, Phänomene scheinbar echter Natur vorgekommen sein sollen und wir zur Bildung eines Urteils nicht die nötigen Unterlagen haben. Warten wir deshalb geduldig die Verhandlung ab, die in die hässliche Sache hoffentlich gründliche Klarheit bringt. Im Allgemeinen messen wir der Affaire nicht entfernt die Bedeutung bei, die ihr Dr. Bohn oder die Spiritisten beizumessen scheinen. Der Spiritismus wird in Zukunft etwas vernünftiger gehandhabt werden — oder auch nicht. Die Welt wird so — und so ruhig ihren Gang weiter gehen. Mit den Spukphantomen hebt man sie doch

6*



nicht aus den Angeln. Auch die menschliche Seele wird weiterhin unsterblich bleiben, unbekümmert, ob die Geister der Rothe in ein Kriminalmuseum wandern und Herr Dr. Bohn gegen alle Medien der Welt zu Felde zieht.

Astrologisches. — Eine gute astrologische Prognose ist in Zadkiels Almanac für 1902. Seite 56 aus dem Mundan-Horoskop für 21. März für Petersburg berechnet: „a minister of state will meet with a fatal stroke". Am 7. IV. wurde der Polizeiminister Trepow angefallen und am 15. IV. der Finanzminister ermordet.

Über den Eintritt der Sonne in Cancer am 22. Juni 1902 sagt Zadkiel mit Bezug auf Berlin und Wien. (Die Berechnungen erschienen Oktober 1901!)

In Berlin und Wien ist Mars in einigen Graden des oberen Meridian, in Gemini und Merkur, Beherrscher des zehnten Hauses, widersetzt sich dem Aufruhr. Die arabischen Astrologen hatten einen Aphorismus, der besagte, dass, wenn das den König bezeichnende Gestirn unter den Sonnenstrahlen steht, so liegt während der Herrschaft jener revolutionären Himmels-Figur die Gefahr seines Todes nahe. Demgemäss sollten besondere Vorsichtsmassregeln getroffen werden, um die Herrscher von Deutschland und Oesterreich vor Anarchisten zu schützen. Der Druck der Steuern wird härter als je auf den Völkern dieser Länder lasten. In Ungarn wird es viel Leiden und sehr wahrscheinlich öffentliche Calamität geben. — Raphaels astrolog. Almanach orakelt für 1902 über Deutschland und Oestereich folgendes: Deutschland. Es ist für den Kaiser ersichtlich, dass er nicht Herr über die See ist, noch beherrscht die deutsche Schifffahrt die Wogen. Er ist erbittert darüber und sucht so schnell als möglich eine stattliche Anzahl Kriegsschiffe zu bauen. Diese Schiffe werden für den besonderen Zweck gebaut, uns (d. sind die Engländer!) zu schlagen, oder uns in unserer colonialen Entwicklung herauszufordern. Auf seine angebotene Freundschaft kann man sich nicht verlassen und sein Geist ist unsicher, wie der beständig wechselnde Mond.

Der Kaiser kommt unter eigenartige und unglückliche Einflüsse, die eine hervorragende Wirkung auf seine Laufbahn während der nächsten drei oder vier Jahre haben werden. Er sei ausserordentlich achtsam auf Gesundheit und seine Person, besonders auf letztere. Seine Sonne ist zu der Stelle des Uranus in der Nativität König Eduards vorgeschritten und es wird sehr schwierig für beide sein, ihre augenscheinliche Freundschaft aufrecht zu halten. — Oesterreich. — Der greise Kaiser, der ein aufrichtiger Freund seines Landes ist, kommt unter sehr widrige, unglückliche Einflüsse, die eine grosse Erschütterung durch ganz Europa hervorrufen werden. Der Sand im Stundenglas ist bald abgelaufen und mit dem Ableben des Kaisers wird unglücklicherweise eine grosse Revolution ausbrechen. Ich hoffe, dass es kein Krieg sein wird." — Warten wir also geduldig ab, wer recht behält, jedenfalls wollen wir aber alle wünschen, dass von dem Ueblen, das kommen soll, recht wenig eintrifft.

Die Patriarchen der Heiligen Schrift — Erdichtungen? — In No. 33 der „Ethischen Kultur" sucht ein Mitarbeiter zu beweisen, dass weder Abraham, noch Isaak, noch Loth, noch Sarah gelebt haben, sie seien nur Erdichtungen des Moses'. — Moses selbst war nur ein abtrünniger, ägyptischer Priester mit



Namen „Osarsiph" (Binsenkorb), wie Manetho bezeugt. Nachdem Moses einen der Unterdrücker seines Volkes erschlagen hatte (den Abriu), musste er zum Sinai fliehen, dort lernte er die Religion der Parsen, Inder und Phönizier kennen und vereinigte das ihm gut Dünkende zu dem stolzen Gebäude seiner Gesetzgebung, insonderheit degradierte er indische Gottheiten zu sterblichen Menschen.

„Denn Abraham ist = Ha Brahma; Sarah = Brahmas erste Frau Sarasvadi (Vadi = Frau), Abrahams zweite Frau Ketura = Brahmas zweite Frau Katrâ. Abraham soll Völker-Vater heissen; das ist aber nicht wahr, Völker-Vater heisst Abeham. Was Abraham geheissen haben soll, ist verschwiegen. Sarah heisst donna, Herrin. Brahma hatte acht Söhne, Abraham auch: den Ismael von der Hagar, den Isaak [das Gelächter] von der Sarah, und sechs böse Söhne von der Ketura. Brahma zeugte mit der Katrâ sechs Riesen. Brahma hat Wischnu und Schiba, Wasser und Feuer, zu Brüdern: Abrahams Brüder Nahorn und Haran heissen auch: Wasser und Feuer. Auch Zeus hatte Poseidon und Pluto, Wasser und Feuer, zu Brüdern. Brahma hat Indra, die Luft, zum Sohne, Abraham aber Tharah, die Luft, zum Vater. Abrahams angeblichor Geburtsort heisst Ur, Or, Licht. Dort leben heute noch Feueranbeter. Brahma heisst: der Leuchtende, Sonnemann, er ist der Sonnengott. Lot heisst Finsternis, er wohnte im Dämonenthal Siddim, in Sodom, dem Feuerpfuhl, der Hölle. Die sechs Könige, die Abraham im Thal Siddim besiegte, waren ihrem Namen nach sechs furchtbare Höllengeister. Melchisedech, der König der Gerechtigkeit, aber wohnte in Salem (Frieden). König Abimelech raubte auf neun Monate Sarah; in der altgriechischen Mythologie raubte Pluto die Proserpina auch auf neun Monate, sogar an demselben Tage, dem längsten Tage. Eber, ein Urenkel Sems, gilt als Stammvater der Hebräer, der Araber und der Gebern." —

„Jao, der höchste Gott der Aegypter, heisst: „ist, war, sein wird". Israel (= göttlicher Führer) war, wie uns der phönizische Geschichtsschreiber Sanchuniathon berichtet, der höchste Gott von Sidon, Tyrus und Karthago. Diesen Namen gab Moses nach fünfhundert Jahren seinem Stammvater Jakob. um sein Kanaan eroberndes Volk als Söhne dieses höchten Gottes, als Volk Gottes zu bekunden." —

„Die Beschneidung und das Verbot des Schweinefleisches sind altägyptisch.

Pharao, der König, hiess im Aegyptischen phra = der Mächtige, daher auch Euphrat, der mächtige Strom, an welchem Babel, die frühere turkestanische Stadt Ka-Tinkirra lag. Babel heisst aber nicht: „er hat verwirrt". Er hat verwirrt heisst babal. Sondern Babel, wie zuvor Ka-Tinkirra, heisst: Thor Gottes, wie noch heute die osmanische Regierung zu Stambul die hohe Pforte heisst." — Wir möchten noch hinzufügen, dass es fraglich erscheint, ob Moses den Exodus überhaupt verfasst hat. Vergl. George Smith, chaidean account of Genesis.)

Zur Erinnerung an den Untergang von Atlantis. — Der berühmte Archäolog Dr. A. Le Plongeon, dessen Forschungen über die Maya-Sprache und -Völkerschaft bekannt sind, hat neuerdings die Pyramide von Xochicalco einer Unter-



suchung unterworfen. Diese Pyramide liegt 5395 Fuss über dem Meere im Süd-Süd-Westen von Cuernavaca, 60 Meilen vou Mexico entfernt. Bekannt ist der Besuch, den Alexander von Humboldt diesem Bauwerk machte. Bisher ist es nicht möglich gewesen, die Inschriften zu deuten, so dass der Zweck der Pyramide unbekannt blieb. Le Plongeon hat jetzt herausgefunden, dass die Hieroglyphen Maya und Aegyptisch sind. Die Texte machten es ihm deutlich, dass die Pyramide zum Gedächtnis des Unterganges und der Zerstörung des grossen Landes Mu mitsamt seiner Bevölkerung von 64000000 Menschenleben vor 11,500 Jahren errichtet worden ist. Dieses Land Mu ist Platos Atlantis, jener Weltteil, dessen Untergang uns in seinen Wirkungen in den Sintflutsagen überliefert ist.

Die Entdeckung verspricht auch Licht in die Verbindung der Mayavölker mit den Aegyptern zu bringen!

Lemuria! — Die Existenz eines südlichen pacifischen Continents glaubt Burkhardt, einer der im Dienste des Museums von La Plata thätigen Geologen, nachgewiesen zu haben. Er weist — wie „Die Natur" berichtet — darauf hin, dass zwischen 32 und 39 Grad südlicher Breite die Abhänge von Chile und dem Hauptgebirge der Anden aus porphyrartigen Bildungen bestehen, welche dem oberen Jura und vielleicht an einer Reihe von Stellen der Kreide angehören, und dass sich ihnen im Osten ein Gürtel von feinkörnigen Sandsteinen und Mergeln anschliesst, welche genau dasselbe Alter wie jene porphyrartigen Bildungen haben. Nach seiner Ansicht deuten diese Bildungen das Vorhandensein tieferer Gewässer an, während der Sandstein-Mergel-Gürtel die Nähe des Westufers des oberen Anden-Golfes markiert, welcher im Westen durch einen Continent begrenzt wurde, dessen Ostküste nahezu mit der heutigen Küste von Chile zusammenfiel. Burkhardt glaubt, dass dieser Continent lange bestanden und sich sogar auf Neuseeland und Australien erstreckt hat. „Die Tage der Geheimlehre dämmern herauf!" —

Lombroso und der Spiritismus. — Das Berliner Tageblatt vom 1. März 1902 enthält nachstehende interessante Mitteilung über „Lombroso und Morselli als Spiritisten". Bei der absprechenden Stellung, die diese Zeitung dem Transzendentalen entgegenbringt, ist es merkwürdig, diese Notiz zu finden. Auch habe ich in letzter Zeit wahrgenommen, dass der Zeitgeist theosophische Werke publiziert, so z. B. Arbeiten von Henry Borel etc. Ich glaube es ist gut, dies einmal zu betonen, da gewisse Tendenzen in der Presse recht hässliche Blüten treiben. Also der Bericht lautet aus Rom Mitte Februar:

Die italienische Presse kennt in diesem Augenblicke — vom Politischen abgesehen — nur ein Thema: die „sensationellen Séancen", die die Professoren Lombroso und Morselli, sowie einige ihrer Freunde mit der famosen Eusapia Palladino in Genua abgehalten und noch abhalten. Und kein Geringerer als L. A. Vassallo — mit dem nom de guerre „Gandolin" — der genialste und schärfste Humorist der italienischen Tageslitteratur, der Gründer des „Don Chisciotte" und des Genueser Secolo XIX, der fruchtbare Essayist, der anerkanntermassen geistreichste, von dem Publikum auf den Händen getragene, durch seinen



liebenswürdigen Cynismus bezaubernde Vassallo, erzählt uns das Erlebte in seinem Blatte.

Fünf Sitzungen sind es, die er mit den erwähnten Gelehrten zusammen gehabt, und die — wie der Leser sofort zugeben wird — alle Kunststücke der Berliner Alltagsmedien, ja selbst der Blumenfee Rothe, weit in den Schatten stellen. Vorausgeschickt sei — was ja selbstverständlich — dass angesichts der Beteiligten jeder Schwindel zu Gunsten des Mediums ausgeschlossen war, das speziell dem Berichterstatter selbst, trotz seiner satirischen Ader, jede Absicht fern liegt, das Publikum zum Besten zu halten, denn es handelt sich für ihn bei diesen Sitzungen um Dinge, über die man nicht scherzt.

Schon die erste der fünf Sitzungen brachte gar Merkwürdiges. Das Medium, das von Vassallo bei der Hand gehalten ist, während sein Fuss auf dem seinen ruht (auf der anderen Seite ist dasselbe der Fall), fällt in leichte Hypnose, „seine Züge nehmen den Ausdruck einer tragischen Maske des antiken Theaters an“. Bei vollem elektrischen Lichte spielen sich zunächst die uralten Stückchen ab: ein in der Zimmerecke stehender runder Tisch, ein Meter vom Medium entfernt, kommt höchsteigenfüssig auf Eusapia zugewackelt; immer bei vollem Lichte schwebt, wie von unsichtbaren Händen getragen, eine Mandoline durch die Luft und verharrt minutenlang in derselben Lage, während in den Saiten Akkorde erklingen. „Das Phänomen (schreibt Vassallo) dauert so lange, dass es thöricht wäre, von teilweiser oder allgemeiner Hallucination zu sprechen. „Aber die Wunder steigern sich. Ueber dem Haupte des Mediums zeigt sich eine schlanke, weisse Hand, die allen Anwesenden, zumal Herrn Vassallo, zuwinkt; die Hand bleibt verschiedene Sekunden sichtbar. Zur Verstärkung des Phänomens wird nunmehr das der „Materialisation hinderliche“ Licht abgedreht, und Herr Vassallo erzählt weiter:

„Sofort fühlte ich hinter mir den deutlichen Kontakt einer Person, zwei Arme umschlingen mich lebhaft, und immer wieder mit Leidenschaft und Zärtlichkeit, zwei zarte Händchen, die mit der geschauten Hand übereinstimmen, fassen mich am Kopf, liebkosen mich, ein geheimnisvolles Licht umstrahlt mich, und ich erhalte zahllose, heisse, lange Küsse, die von allen vernommen werden.“ Vassallo ist überzeugt, dass es nur sein verstorbener Sohn Naldino sein kann, und als jetzt eine Kerze angezündet wird, zeichnet sich dicht neben seinem Haupt und allen Teilnehmern sichtbar, eine Silhouette ab, die „genau die Züge des verstorbenen Knaben trägt“ und mehrere Sekunden lang unbeweglich verharrt.

In der zweiten Sitzung materialisiert sich wiederum die Hand Naldinos, die der Vater — Allen sichtbar — ergreift, drückt und küsst. Langsam schwebt die Hand des Kindes nach oben, und der Vater, der sich auf die Zehenspitzen gestellt, lässt sie nicht los, bis sie in nichts zerfliesst.

Die vierte Sitzung aber bedeutet den Höhepunkt der Phänomene. Wieder erscheint Naldino: „Zuerst eine lange, lange Umarmung, während deren ich eine schlanke Knabengestalt und ein durchaus Naldino entsprechendes Gesicht dicht an mich gedrückt fühle. Dann eine Menge Küsse, Allen hörbar, und abgerissene



Worte im genuesischen Dialekt (das Medium spricht nur neapolitanisch), die gleichfalls allen hörbar sind und jenes ganz besondere Timbre haben, über das ich mich nicht täuschen kann. Ganz deutlich höre ich die unvergessliche Stimme: „Papa mio! Papa caro!" und dazwischen jenen schluchzenden Freudenausbruch: „o Dio!" — auf einmal will der Kontakt mit dem Unsichtbaren und doch so Sichtbaren aufhören — er scheint sich aufzulösen, da, eine neue Umarmung, ich erhalte drei lange, heftige Küsse, und die Stimme sagt mir im Dialekt: „Die sind für Mama!"

Man fordert uns auf, das elektrische Licht anzuzünden, und als wollte der Unsichtbare uns einen letzten sicheren Beweis seiner Anwesenheit geben, wiederholt sich ein von Professor Morselli in einer früheren Sitzung gesehenes Phänomen. Wir alle gewahren eine von einer dunkelen Hülle umgebene menschliche Gestalt, die ganz der bezeichneten entspricht, auf mich zuschreiten, die Arme ausstrecken und mich nochmals umfassen, und eine seiner Hände bleibt lange von meiner Rechten umschlossen, während ich mit der Linken stets das Medium festhalte, das, wie wir Alle uns überzeugen, in tiefer Hypnose im Stuhle liegt . . . ." (So L. A. Vassallo.)

Lombroso und Morselli, deren Namen in der deutschen Gelehrtenwelt wohlbekannt sind, sollen ähnliche Erlebnisse intim persönlicher Natur gehabt, ja Beide ihre verstorbene Mutter gesehen haben. Auf die Anfrage des Schreibers dieser Zeilen an Professor Lombroso erwiderte dieser vorsichtig: „Die Phänomene, denen ich anwohnte, waren so ausserordentlich, so unwahrscheinlich, dass ich, ehe ich sie definitiv zugeben kann, mit der Eusapia noch andere Experimente machen muss, bei denen das Medium isoliert wird . . . ." Und Professor Korro, gleichfalls Zeuge der Genueser Wunder, thut gar den paradoxen Ausspruch: „Heutzutage verleihen die Universitäten den „Doktor" in den Naturwissenschaften; ehe das Jahrhundert zu Ende geht, werden sie den Doktor in den . . . psychischen und übernatürlichen Wissenschaften geben."

Veröffentlichte Prognose der Seherin Ferriëm bezüglich der Katastrophe auf Martinique. — Die furchtbare Katastrophe, von welcher die Antillen-Insel Martinique heimgesucht worden ist — durch die entfesselten Kräfte der Erde wurde am Himmelfahrtstage die Stadt St. Pierre und deren Umgebung, ein paradiesisch schöner Fleck Erde, vollständig verheert, wobei Zehntausende von Menschen auf die entsetzlichste Weise ihren Tod fanden —, ruft folgenden Ausspruch der Berliner Somnambulen Ferriëm, welcher in der „Zeitschrift für Spiritismus" vom 24. Juni 1899 [No. 25], in der Schrift: „Die Seherin [de] Ferriëm", Ausgabe 2, vom 20. September 1899 und in der „Spiritistischen Ruudschau", Berlin, Juli 1901, publizirt worden ist, lebhaft in Erinnerung: „Berlin, 10. Mai 1899. Die Clairvoyante nicht im Trance: „In wenigen Jahren wird sich ein grosses Erdbeben ereignen. Es dürfte im Jahre 1902 sein. Ich habe es aus den Gestirnen berechnet. Ich könnte höchstens um 1 Jahr zurückgerechnet haben. Die Sache differiert zwischen 3 und 4 Jahren; aber vier Jahre werden nicht voll von jetzt an gezählt. Das Beben wird so furchtbar sein, dass selbst Kabel-Zerstörungen vorkommen werden." —" Die Voraussage wurde also genau drei



Jahre vor der Katastrophe gegeben. Durch die Erwähnung der Kabelzerstörungen wurde in der Prognose darauf hingewiesen, dass das schreckliche Ereignis sich, wie geschehen, am Meere abspielen würde. Infolge des den Eruptionen des Mont Pêlée vorangegangenen und dieselben begleitenden starken Erdbebens zerrissen die Kabel, sodass die Verbindung zwischen Martinique und der Aussenwelt während der Katastrophe vollständig abgeschnitten war. Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, dass auch bereits verschiedene andere eingetroffene Prognosen beziehungsweise Visionsschilderungen des Mediums Ferriēm, betreffend Ereignisse von öffentlichem Interesse, wie: Die Freilassung von Dreifuss, als dieselbe noch nicht vorauszusehen war, der Verlauf des Burenkrieges, der Schiffsbrand im Hafen von New York (mit näheren Bezeichnungen, Namenangabe etc.), das Kohlengruben-Unglück von Dux-Brüx (mit Nennung dieser Namen) und der Untergang (Strandung) der „Gneisenau", vorherpubliziert wurden.

Vivisektion. — Herm. Stenz hat eine recht empfehlenswerte kleine Flugschrift über die Vivisektion und die Arbeiter" verfasst, die unsere Leser im Kreise ihrer Bekannten verteilen sollten. 5 Stück kosten 10 Pfg., 15 St. 20 Pfg., 70 St. 80 Pfg., 300 St. 3,— Mk. Zu beziehen durch uns. —

Tempel-Gesellschaft. — Herr Rich. Funcke, Dresden-Trachau, Grossenhainerstrasse 11, sendet uns eine Reihe Flugblätter der Tempel-Gesellschaft zu. Nach diesen ist die Tempelgesellschaft eine Vereinigung von Leuten, welche sich entschlossen haben, ihrem Heilande Jesus Christus im Leben nachzufolgen, in seine Fusstapfen zu treten und an seinem Werke, der Aufrichtung seines Königreiches auf Erden, mit zu arbeiten. Sie will ein der Gesinnung Jesu entsprechendes soziales Christentum, welches sich nicht damit begnügt, auf ein Jenseits zu vertrösten, sondern diese Welt verklären will in den Geist Gottes. — Jerusalem und Gottes Volk, welches durch die Tempelgesellschaft gebildet werden soll, gehören zusammen, deshalb hat die Gesellschaft die christliche Colonisation in die Wege geleitet. In Haifa am Karmel (gegründet 1868) besteht eine Kolonie mit circa 517 Seelen, in Jaffa (gegr. 1868) mit 320 Seelen, in Savona (gegr. 1871) mit 243 Seelen, in Rephaim-Jerusalem (gegr. 1873) mit 392 Seelen. — Die Tempelgesellschaft wendet sich an alle Christen, an alle Kirchen und Sekten zur Mitarbeit an diesem Werke, der Bildung eines Volkes, dessen nationales und soziales Leben vom Geiste Gottes geleitet werden soll; sie erstrebt eine durchgreifende Reformation der ganzen christlichen Kirche und des Völkerlebens. — Also der Prospekt! Wer näheres zu wissen wünscht, lasse sich von Herrn Funcke die Flugblätter kommen.

Musolino's Traum. — Bei dem Prozess gegen den italienischen Briganten Musolino in Rom (21. April 1902) stellte es sich heraus, dass dieser s. Z. unschuldig zu 21 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Charakteristisch ist die Erzählung seiner Flucht aus dem Gefängnisse, die er den Geschworenen gab, und die ich in wortgetreuer Uebersetzung hier folgen lasse. Musolino sagte aus: „In der Weihnachtsnacht träumte ich, ich stände am Rande eine Abgrundes. Hinter meinen Schultern hörte ich eine Stimme. Ich drehe mich um und sah eine Gestalt emportauchen, die mir zurief: „Was denkst Du?" — „Was ich

denke? An mein Schicksal, giebt es einen Unglücklicheren als mich? Ich denke, dass die Menschen mich morden, dass die Thiere besser und ehrenhafter sind als die Menschen. Entschuldigt, verehrte Herren, es giebt Ausnahmen, aber allgemein verursacht die Menschheit unendlich viel mehr Elend als die Tiere. (Er hält wie in Ekstase inne und fährt fort:) Die Traumgestalt sagte mir: „Hoffe, Du bist nicht tot, befiehl Dich Gott!" „Was, Gott?!" antwortete ich. „Ich glaube nicht an Götter und himmlische Väter!" Da sprach die Stimme stärker: „Hoffe, aber fluche nicht, Du wirst diesen Ort hier verlassen und Dich an Deinen Feinden rächen." Am anderen Morgen erzählte ich den Traum meinem Zellengenossen, der mich auslachte. Ich aber sagte: „Ich glaube an diesen Traum und werde dort ausbrechen, woher die Erscheinung kam. Wenn es mir glückt, so will das sagen, dass Christus es will." Und der Durchbruch gelang. Ich konnte ihn nicht mit meiner Klugheit machen, denn gerade dort war ein grosser Felsblock eingemauert. Wie sie mich sehen, ich habe die Kraft eines normalen Menschen. Wie konnte ich diesen Riesenblock ohne göttliche Hilfe bewegen, wie konnte ich drei Tage und drei Nächte arbeiten, ohne dass die Wächter es merkten, wenn Christus es nicht wollte? Aber ich bekam Riesenkräfte; die schwere Eisenstange aus meinem Bett handhabte ich wie ein Kinderspiel, das Fleisch löste sich von meinen Händen bis auf die Knochen, ich litt nicht, fühlte nichts! Meine Herren Geschworenen, sucht mich zu verstehen, ich wollte, ich wäre Toskaner und nicht Calabreser, so würde ich es noch eindringlicher können sagen. Als wir flohen, bluteten unsere Füsse von Steinen und Dornen. Ich fühlte keinen Schmerz. Ich war überzeugt, keine Kugel könnte mich verwunden, falls man auf mich schiessen würde, so rein und heilig war meine Unschuld. Vier Tage und Nächte wanderten wir nach Aspromonte, wohin das Gerücht meiner Flucht bereits vorgeeilt war. Die Gebrüder Zoccali, meine Todfeinde, rüsteten sich zur Jagd auf mich. Sollte ich, der ich zuerst unschuldig verurteilt worden war, nun in der Campagna ermordet werden? Aber Christus starb für die Welt, und ich würde mich auch töten lassen, um einen Unschuldigen zu retten. Aber was rettete ich mit meinem Tode? — Nur meine Schmach!" —

Musolino wurde verfolgt, erschoss in der nach seiner Auffassung völlig berechtigten Notwehr eine Reihe von Menschen und wird dafür lebenslänglich ins Zuchthaus gesperrt werden. Die Ursache seines Unglücks war „ein Justizirrtum"! —

Elementale. — Im Lokalanzeiger vom 30. 3. 1902 erzählt Kurt Toeppen in einem Artikel über Wahrsagen und Hexerei in Ost-Afrika u. A. folgende interessante Begebenheiten:

In Bagamoyo wohnte ich einmal im Jahre 1893 in einem abgelegenen Hause, inmitten einer Palmen-Pflanzung, das als Spukhaus bekannt war; bei mir wohnten ein Araber, drei arabische Frauen und verschiedene Schwarze. Die jüngste der Araberinnen wurde plötzlich krank und liess einen Mganga holen, welcher aussagte, im Hause wäre ein böser Geist, der es auf die Frau abgesehen hätte, wir müssten das Haus verlassen, oder das Schlimmste wäre zu fürchten. Ich wollte mich nicht dazu verstehen, da es mir in dem Hause sehr wohl gefiel, obgleich



auch mir eines abends ein „Spuk" passiert war: Ich stand auf der dunklen Veranda und fühlte plötzlich, wie mir jemand die Hand drückte. Niemand war weit und breit zu sehen. Meine Hand roch plötzlich intensiv nach getrocknetem Haifisch. Das machte auf mich zwar keinen Eindruck, aber der Araber wurde immer kränker. Ich liess den Oberarzt Dr. Gärtner von der Schutztruppe rufen und erzählte ihm den Fall. Dr. Gärtner riet mir auszuziehen, denn, sagte er, wenn bei solchen Leuten die Einbildung mitspielt, helfen alle Mittel nichts. Bruder Oscar von der Mission gab mir denselben Rat. Ich beschloss also, am nächsten Morgen auszuziehen, und nun kommt das Merkwürdigste der Sache. Wir bewohnten nur den ersten Stock; der Mganga hatte im Erdgeschoss einen kleinen abgeschlossenen Raum als „Höhle" des bösen Geistes bezeichnet, nun sollten wir die ganze Treppe und den Gang bis zur Hausthür mit Salz bestreuen, die Höhle sollte mit einer Matte vernagelt werden und jemand sollte die Araberin bis vor die Thür tragen. Ich hatte einen Wagen bestellt, der unten wartete. Der oben erwähnte Araber streute das Salz und vernagelte den Eingang des fraglichen Raumes. Ich trug die Araberin bis zum Wagen. Wir waren noch nicht am neuen Hause angelangt, als sie bereits ganz munter war, und in wenigen Stunden war sie völlig gesund. Das mag noch angehen, aber der Araber! Er kam ganz krank und zerschlagen angehinkt. Beide Beine vom Knie abwärts waren ihm geschwollen und an einem lief Blut von der Wade; allerdings war er am nächsten Morgen wieder ganz gesund.

— Auch die Elementale und Elementarwesen, denen solche Wirkungen zuzuschreiben sind, werden einst anerkannt werden müssen, wenn Thatsachen, wie die obige, in grösserer Zahl bekannt werden! —

Eine geheimnisvolle Traumerscheinung beschäftigt die amerikanische Presse und Psychologen von Ruf. Ein 40jähriger Landmann namens Michael Mc Caffrey, der im Staat New-York an der kanadischen Grenze lebt, wurde im Schlaf von einem britischen Soldaten der Kolonialzeit besucht, der ihn aufforderte, unter einem alten Fichtenstumpf auf seinem Gut nachzugraben. Die Erscheinung wiederholte sich mehrere Nächte, und als der Bauer, der ein sehr nüchterner Mann ist, endlich dem drängenden Traumbild Folge gab, fand er zwischen Steinen ein Papier, auf dem aber keine Schrift mehr zu sehen war. Wieder erschien der britische Soldat und riet, tiefer zu graben, und richtig fand Mc Caffrey ein zweites Papier in einer Flasche, dass sich als Anweisung auf die Bank von England aus dem Jahre 1775 herausstellte, auf die Summe von 4000 Pfund lautend. Ein Professor Jewelt aus der Nachbarschaft entzifferte das erste Papier mit Hilfe von Säuren und erkannte es als einen 10,000 Pfund Check, ebenfalls auf die Bank von England; noch ehe er aber das Ergebnis dem Finder mitteilen konnte, war diesem der britische Soldat nun zum siebenten Mal erschienen und hatte ihm den Inhalt des ersten Papiers bekannt gegeben. Als die Anweisungen bei der Bank von England eingereicht wurden, ergaben deren Bücher keine ausstehenden Verpflichtungen dieser Art, auch zeigte es sich, dass das Papier der eingereichten Noten erst 25 Jahre nach 1775 bei der Bank in Gebrauch genommen worden war. Eine Fälschung Mc Caffreys, an die man zuerst zu glauben geneigt



ist, wird nun aber von Professor James H. Hyslop, einer Autorität in Psychologie an der grossen Columbia-Universität in New York, der den Fall genau untersucht hat, mit aller Entschiedenheit abgelehnt. Prof. Hyslop nahm McCaffrey sogar zu sich nach New York: er wird in einer Studie für die Society for Psychical Research seine Untersuchungen darlegen, gesteht aber schon jetzt, dass er sich vor einem völligen Geheimnis befinde. Mc Caffrey ist, wie schon hervorgehoben, ein Mann von nüchternster Lebensauffassung, der nie Romane oder Erzählungen, nicht einmal die auf die Phantasie leicht einwirkende Bibel gelesen hat, ein völlig gesundes Nervensystem besitzt, ein gleichmässiges Temperament, starken Körper und nicht den geringsten Ehrgeiz.

Elektrohomoeopathie. — Herr Theodor Krauss, der Vertreter der Mattei'schen El.-Hom., hat für die kommenden Monate folgende Besuchstage angesetzt. Daselbst ordiniert er kostenlos und erteilt Auskunft über diese Heilmethode: Norddeutschland: 1. Berlin: „Hôtel d'Angleterre", Ecke Kronen- und Friedrichstrasse, S.W. 2. Juni, 7. Juli. 4 August, 1. September, 6. Oktober, 4. November, 1. Dezember, von 11—1 und 2—6 Uhr. (Stets Montag.) 2. Leipzig: bei Herrn Arwed Strauch, Verlagsbuchhandlung, Lindenstrasse 20: 8. Juni und 7. Oktober. Nachmittag 4—6 Uhr. 3. Halle a. S.: 2. September u. 2. Dezember Zu erfragen: „Stern-Apotheke" von Ernst Giesel. Nachmittag. 4. Dresden: „Evangel. Vereinshaus, Hospiz und bei Apotheker Paul Tutewohl, Weisseritzer Strasse zu erfragen. 5. August und 5. November. Nachmittag. Süddeutschland: 1. Passau: 20. Juli, 14. September und 16. November, Vormittag 8 bis 11 Uhr: Altstadt, Klostergasse 55/I. bei Frl. Anna Gassenhuber. Von 11 bis 1 Uhr Innstadt, „Marien-Apotheke". 2. München: Besuchsanmeldungen an Herrn Joh. Früchtl, Huckenstr. 4/0 oder „Lilien-Apotheke", Lilienstr. „In der Au" zu richten. 17. Juni, 16. Dezember. 3. Stuttgart: 16. Juni, 15. Dezember. Vormittag: „Homöop. Central-Apotheke" Zahn & Seeger Nachf. in Stuttgart. Nachmittag: Homöop. Central-Apotheke von Hofrat Virgil Mayer in Cannstadt bei Stuttgart anzumelden. West-Deutschland: 1. Cöln a. Rh.: „Hôtel belgischer Hof" nächst Dom und Zentralbahnhof. 17. August und 19. Oktober. 2. Wiesbaden: „Victoria-Apotheke", Rheinstr. anzumelden. 18. August und 20. Oktober. 3. Würzburg: 19. August und 21. Oktober. Vormittag 9—12 Uhr Johanniterplatz No. III bei Frl. Regina Herzing; Nachmittag: „St. Georgs-Apotheke" von A. Hirth in Heidingsfeld anzumelden. 2—5 Uhr. 4. Ober-Ehnheim (bei Strassburg) Elsass; 15. Juni, 14. Dezember. Bei J. Kober, Apotheker, anzumelden. Ost-Deutschland: 1. Breslau: „Evangel. Vereinshaus Hospiz" oder „Aesculap-Apotheke", Ohlauerstr. 3 anzumelden. 8. August und 8. November. 2. Prag: Insel Campa No. 12, II. Stock: 6. August, 6. November.



Litteratur.

Die besprochenen Werke sind durch den Verlag der Neuen Metaphysischen Rundschau (Paul Zillmann), Gross-Lichterfelde, zu beziehen.

Flambart, P., Influence Astrale, Essai D'Astrologie Expérimentale. Paris 1902. (3.—)

Das Buch giebt keine technische Darstellung des Astrologie, sondern will den Leser über das Wesen, Berechtigung, Nützlichkeit und Bedeutung dieser Wissenschaft für die Probleme des Lebens, des Individuums und der sozialen Verknüpfungen, über Atavismus und Heredität u. s. w. im allgemeinen belehren, bringt auch einen Versuch zur wissenschaftlichen Begründung mit Hilfe von Analogieen mit den mathematischen Gesetzmässigkeiten des Ton- und Farben- bezw. allgemeinen Strahlenspektrums, nach z. T. neuer Methode, ein Weg, den bekanntlich schon Kepler beschritten hatte. Für den Kenner ist es in Manchem recht interessant, und für den Laien bietet es vielen Stoff zum Nachdenken. Doch muss immer wieder hervorgehoben werden, dass auf die Zweifler rein theoretische Ausführungen wenig Eindruck machen, da die Leute gar keine Vorstellung von der Astrologie haben, und nur durch Beispiele praktischer Art, besonders also nur durch zutreffende Prognosen, zur Einsicht zu bringen sind, dass ein solcher Einfluss existiert. Es ist auch selbst dann noch schwer, da die moderne Schulmeisterei dem Volke, zumal den Gebildeten, jeden Glauben an diese ihr unbequemen Dinge systematisch ausgetrieben hat; die Menschen wissen nicht, wie sehr sie Automaten sind in den Händen Anderer und von allerlei Tradition und Autoritätswesen. Sie sind Gebildete, d. h. „Gebilde" von allerlei Wahrem und Falschem, selbst von Fälschungen und Vorurteilen, die ja die Geschichte in grossem Umfange beherrschen.

Flambarts Buch behandelt die Einwürfe und gegnerischen Ansichten ausführlich, doch kann man nur an der Hand einiger Sachkenntnis eine nachhaltige Ueberzeugung von der Astrologie gewinnen und das Vorgebrachte genügend verstehen. Eine solche Sachkenntnis erwirbt man jedoch nicht in einigen Stunden oder Tagen. Um sich ein Urteil zu bilden, braucht man auch nicht zu Prognosen zu greifen, schon das Studium vieler Horoskope bewahrheitet die Sache, wie z. B. der Verfasser die gleichartigen Züge in den Horoskopen Familienangehöriger darlegt und die Uebereinstimmungen in den Aspekten geistig bedeutender Personen. Zwar kommen überall, so auch hier, Abweichungen von den Regeln genug vor, aber es wird dann seine Bedeutung haben.

Von S. 61 ab giebt er eine Theorie zur Begründung des Konnexes zwischen Menschen und Gestirnen auf Grund von Analogieen mit den ästhetischen Gesetzlichkeiten der Töne, Farben und dem Spektrum. Schon Kepler versuchte sich in dieser Vergleichung der Affekte mit den Harmonieen. Unzweifelhaft ist daran viel Wahrheit, ich habe dies Gebiet auf ähnliche Weise, doch in anderer Richtung behandelt in meiner kleinen Schrift „Die psychische Wirkung der Gestirne", doch nur in Form von Motiven, da zu einer eingehenden Bearbeitung die physikalischen Grundlagen in der jetzigen Wissenschaft noch nicht ausgefeint genug sind. Wenn Flambart auch kurz auf den Erdmagnetismus hinweist, auf den Sonne und Mond je nach ihren Stellungen wirken, so findet er diese Parallele



mit der Astrologie ausführlicher bereits entwickelt in meiner Schrift „Physik der Astrologie“, worin ich mich auf die, schulwissenschaftlich allerdings auch noch nicht bekannten, experimentellen Beobachtungen Martin Zieglers von einer physiologischen Wirkung der Gestirne durch den Erdmagnetismus berufe. Dies würde Flambart sehr interessieren. Alle diese Parallelen mit den spezifisch astrologischen Einflüssen haben eine tiefe und wissenschaftliche Berechtigung, weil Körper und Geist den gleichen Gesetzen unterliegen, und weil die uns fünfsinnlich („wissenschaftlich“) erforschlichen Verknüpfungen nur Parallelerscheinungen sind für die überfünfsinnlichen, okkulten Gesetzmässigkeiten, deren Substrate (Materien) sich gleichfalls unsern gemeinen Sinnen entziehen — notwendigerweise! Denn die Sinne haben es nur mit der groben Materie zu thun, sind deren Produkt, obgleich in den Sinnen etwas liegt, was auch zu höheren und feineren Wahrnehmungen unter Umständen befähigt, ebenso wie die Welt nicht nur aus der fühl- und sichtbaren Materie besteht. Es ist wohl die vornehmste Aufgabe des Okkultismus, diesen Sachverhalt von den sehr beschränkten Horizonten der Sinnenwelt zur Anerkennung zu verhelfen, und es ist eine lösbare und zuverlässige Aufgabe, während alle spekulativen, philosophischen und religiösen Schlussfolgerungen aus den okkulten Thatsachen viel Unzuverlässiges an sich haben, obwohl sie die grosse Masse am meisten gefangen nehmen. Denn hier sprechen gar zu leicht die landesüblichen und sozialen Vorurteile das letzte Wort, auch z. B. für das Jenseits und seine Ideale.

Das Thema von der Natur der horoskopischen Wirkungen ist recht schwierig, ein Publikum dafür kaum vorhanden, und die Sache lässt sich nur unter sehr kundigen Astrologen disputieren, noch kaum sogar mit solchen, da sie in der Regel nichts nach diesen Hintergründen fragen und nur mit den Thatsachen rechnen. Flambarts Versuch, z. B. die 12 zodiakalen Zeichen mit den 12 Quinten der Tonskala in Beziehung zu setzen, ist ein lesenswerter Beitrag zum Thema dieser Analogieen. Ganz hinein und hinüber in die Region des astrologischen, mikro-makrokosmischen Konnexes kommen wir freilich auf diesem Wege wohl noch nicht.

Albert Kniepf.

Egidy, Emma, Ilse Bleiders, Roman. Dresden 1902. (3.—)

Wer einmal Ilse Bleiders gelesen hat, nicht nur mit den Augen darüberhingleitend und mit dem Hirn allein reflektierend, sondern mit intuitivem Herzen, das im Stande ist in die Tiefen zu schauen, aus denen heraus Ilse Bleiders empfunden und nach aussen gestaltet ist, der muss in dieser idealen Frauengestalt das ureigenste Wesen des Weibes gefunden haben. Das ist die Frauennatur im Empfinden ihrer Mutterschaft nicht nur auf der physischen Ebene, sondern weit mehr noch im erhabensten geistigen Sinne. Mit welchem reifen Nachempfinden ist das Emporquellen frauenhaften Fühlens als Äusserung tiefinnerlicher noch unbewusster seelischer Vorgänge geschildert. In dem heissem Wunsche: nur rein sein, gut sein, dem Kommenden den Weg zu bereiten in jedem Gedanken, jeder Handlung, drückt sich die tiefe Erkenntnis der göttlichen Mission der Frau aus. Ilse, das liebe, darbende Kind trägt im Wachen und Träumen das heilige Sehnen nach der Erfüllung des Gesetzes in sich; es wird einst kommen das Herrliche,



dieser unerschütterliche Glaube lässt sie alle Rauheit des Lebens tragen. In innerlichem Versenken reift sie vorzeitig heran und sie allein erkennt trotz ihrer Jugend und Weltunerfahrenheit, dass Sybille Röder, die sich, als sie ihre kommende Mutterschaft entdeckt, das Leben nimmt, nicht leben konnte, weil sie nicht Mutter war auch im Geist. Ilse Bleiders ist Künstlerin, sie modelliert; das ist eine so zwingende Notwendigkeit, das innerliche Gestalten drängt nach äusserlichem Formen und Bilden durch die Hände; die in der Weibesseele lebende Schönheit und Reinheit muss sich in reinen Formen und Linien ausleben; alles, was sie thut, ist eine Offenbarung ihres Wesens. Als Klaus Bodeloh kommt und infolge einer innersten Uebereinstimmung ihrer Seelen in ihren Händen und der Art, wie sie alles tragen und liebkosend umfassen, das Mütterliche erkennt, wird sie sein Weib und die Mutter seines Kindes, schlicht, selbstlos, hingebend. Erst wird sie von ihrem Manne in dem vollständigen Aufgehen, in dem Schaffensprozess nicht ganz verstanden und auch Ilse fühlt sich so eigen berührt, wenn er auch seinen Anteil an dem kommenden Kinde betont. — Sie hat mit dem Kinde gelebt, so lange sie denken kann, und nun tritt der Mann in ihr Leben und erhebt seine Ansprüche; es ist ihr, als könne sie dieses, ihr heiligstes Eigentum nicht mit ihm teilen; aber als das Kind geboren ist, erkennt sie in demselben auch sein Kind, das sie immer in ihrer Seele getragen und in einem göttlichen Vorausschauen gebildet hat, ihm ähnlich im Bau der Glieder, nicht ihr Kind allein, auch sein Kind, lange noch ehe sie ihm begegnete.

Wir suchen in der Welt der Frauenemancipation vergeblich nach diesem reinen Frauentypus „Ilse Bleiders“, er ist in der immer mehr zunehmenden Unkenntnis der ureigentlichen Bestimmung des Weibes mehr und mehr verloren gegangen. Die moderne Frau hat ihre natürliche Schlichtheit, das Zeichen einer inneren Reife eingebüsst, und ist ein compliziertes Zwitterwesen geworden mit dem Doktorhut auf dem Haupte und der Streitaxt in der Hand. Respekt vor allem äusseren Wissen, wenn es der Ausfluss innerer Erkenntnis ist, nur dann hat es wahren bleibenden Wert.

„Ilse Bleiders“ suchen wir vergeblich; dafür begegnen wir desto häufiger einer „Sybille Röder“ innerhalb und ausserhalb der legitimen Verbindungen. Ueberall lebt der Wunsch, äusserlich schön, geistvoll und witzig zu sein, und nur in verschwindend wenig Fällen das Bereitsein für einen inneren, heiligen Werdeprozess, ganz gleich, ob er bestimmt ist sich in rein geistiger oder in physischer Gestalt dereinst zu äussern.

„Nur gut sein, rein sein, bereit sein!“ Einkehren in unser Inneres, nur so gelangen wir zum Erkennen unseres Lebenszweckes, nur so wird uns Kraft und Weisheit zur Erfüllung. *Helene Zillmann.*

Schultze-Naumburg, P., die Kultur des weibl. Körpers als Grundlage der Frauenkleidung. Mit 133 Illustr. Buchschmuck von J. U. Cissarz. 4—6 Tausend. Leipzig (Diederichs) 1902. (4.— geb. 5.—)

Was ist wohl natürlicher, als dass man mit dem Abschütteln innerer, geistiger Fesseln auch das Bedürfnis empfindet, äussere Hemmnisse der Entwickelung zu beseitigen! Wird der Mensch wiedergeboren, verlangt er auch äusserlich ent-



sprechende Gewandung. Der freie, moderne, lichtspendende Geist unserer Zeit passt schlecht zu den schnörkelhaften, gepressten und langweiligen Formen unserer Kleidung. Grosse Gedanken bedingen grosse Formen, grosse, weiche, ruhige Linien. Man denke sich einen modernen Gigerl als „Anhänger der Theosophie“ als „Philosophen“! Man verbinde die Riesenbegriffe der Geheimlehre, die Ideen der Rassenentwicklung mit einer korsetgeschnürten, mit allerhand gutem oder schlechtem Tand „geschmückten“ modernen Dame unserer Zeit, und man wird die Kluft empfinden, die zwischen beiden Teilen schier unüberbrückbar gähnt. Wir alle empfinden, dass auch äusserlich die Wiedergeburt notwendig ist, die Wiedergeburt eines gesunden, natürlichen Empfindens, die Ehrfurcht vor dem grossen Denken der Natur und, dass ein Abscheu in uns geboren werden muss vor dem hochmütigen, täppischen Corrigieren-Wollen der Schönheit durch missleiteten Geschmack und krankhaftes Gefühl. Schultze-Naumburg, ein Meister modernen Kunstempfindens, greift aus diesem grossen Entwickelungsgebiete die Frauenkleidung und den Frauenkörper heraus. Er sticht damit gleich in's grösste Wespennest! Der Mut ist gut, noch besser die Kraft, die Wespen totzuschlagen! Es ist uns allen bekannt, dass ein Druck um die „Taille“ gesundheitsschädlich ist. Dass der Mensch aber überhaupt keine „Taille“ hat, ist wohl nur wenigen Künstlern und Kennern des Menschenkörper klar geworden! Selbst Ärzten ist trotz ihres Studiums vielfach dunkel geblieben, dass die „Taille“ eine krüppelhafte Form des Körpers ist (cf. zahlreiche anatomische Abbildungen in Lehrbüchern). Bei diesem allgemeinen Fehler setzt Schultze-Naumburg ein. Er zeigt uns eine Reihe normaler weiblicher Figuren, und hält Korsettkörperformen daneben. Jetzt ist es uns sofort klar, dass der weibliche Körper (der männliche auch) gerade da keine Einbuchtung haben kann und darf, wo der verbreiterte Brustkorb endigt und gewissermassen ein schützendes Dach über die Weichteile des Unterleibes bildet. Diese einfache Betrachtung, die von allen Seiten, vornehmlich von der Seite der Schönheit, vom Verfasser betrachtet wird, ist das Todesurteil des Korsetts, das Todesurteil der Rockbünde, ja der weiblichen Frauentracht überhaupt. Das Kleid der Zukunft muss diese Körperteile freilassen vom Druck, es muss von den Schultern getragen werden oder schlimmstenfalls sich im unteren Teile auf das Knochengerüst des Beckens stützen. Diese Ideen, zu welchen uns Schultze-Naumburg im zweiten Teile seines Werkes leitet, mögen unsere Frauen zur Construktion eines gesunden Kleides benutzen, der Verfasser lässt freien Spielraum, er giebt den Weg an, wo das neue, gesunde Kostüm zu finden ist. Also an die Arbeit Alle, die in ihrem Empfinden noch gesund genug sind, um sich den Ausführungen dieses Reformers anzuschliessen, lernt unter seiner Leitung Euren Körper kennen und verhelft auf Grund der klaren Diktion Euch selbst zu einem Verständnis dessen, wodurch Gott an und durch Euch sprechen will!

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).



Verzeichnis

hervorragender metaphysischer und theosophischer Litteratur.

Zu beziehen durch **PAUL ZILLMANN, Gross-Lichterfelde,** gegen vorherige Einsendung des Betrages.

Einige Werke sind zu bedeutend ermässigten Preisen antiquarisch auf Lager!

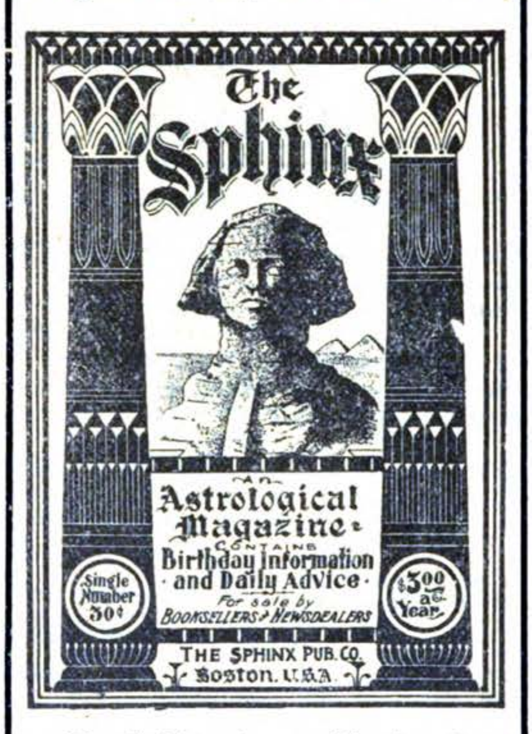
Achard, elementare Theosophie 75
Anderson, Reinkarnation, dtsch. . . . . 4.—
—, Karma, engl. . . . . 4.—
—, Septenary Man . . . . 4.—
Arnold, Edw., Die Lehre Asiens . . . 2.—
Besant, A., Die uralte Weisheit, die Grundzüge der theosophischen Lehren 5.—
—, Im Vorhofe 1.50
—, Der Mensch und seine Körper . . 1.—
—, Die Zukunft, die unser wartet . . 1.—
—, Der Tod — und was dann? . . . 3.—
—, Reinkarnation oder Wiederverkörperungslehre . . . . 3.—
Bhagavad Gita, übers. v. Dr. Fr. Hartmann 1.50
Blavatsky, H. P., Die Geheimlehre. Bd. I. Kosmogenesis. 30 Mk. Bd. II ersch. in Lieferungen à Mk. . . . . 3.—
—, Schlüssel zur Theosophie . . . . 5.—
—, Isis unveiled. 2 vols. 1500 Seiten 32.—
—, Grundlage der indischen Mystik . . 3.—
—, Aus den Höhlen und Dschungeln von Hindustan . . . . 6.—
—, Gems from the East (dsch. Übers. in Vorbereitung) . . . . 3.—
—, Five Years of Theosophy . . . . 14.—
—, studies in occultism. 6 vols. . . . 6.—
Buck, Mystic Masonry . . . . 6.—
—, Brownings Paracelsus etc. . . . . 5.—
—, study of man . . . . 10.—
Buddho Gotamos Reden, dtsch. von K. E. Neumann. 3 Bde. à Mk. . . . 30.—
Buddhist. Katechismus . . . . 1.—
Bulwer, Eine seltsame Geschichte . . . 3.—
—, Zanoni . . . . 2.—
—, Das Geschlecht der Zukunft . . . 2.—
Carus, P., Das Evangelium Buddhas, geb. 5.—
—, Karma, eine buddhist. Erzählung . . 2.—
Chatterji, Geheim-Philosophie d. Inder 2.—
Collins, M., Licht auf den Weg . . . 1.20
—, Freude und Schmerz . . . . . . 1.—
—, Grüne Blätter . . . . —.60
—, Das Lied von der weissen Lotos . 1.80
Dhammapadam, dtsch. von Schroeder . 3.—
Donnelly, Atlantis 1.60
Deussen, Elemente der Metaphysik . . 4.—
—, System des Vedanta . . . . . . 18.—
—, Die Upanishads . . . . 24.—
—, **Die Sutras des Vedanta** . . . . . 18.—
Du Prel, C., Philosophie der Mystik . . 10.—
Eliphas Levi, Le grand Arcane . . . 12.—
—, **Le clef des grands mystères** . . . 12.—
—, Le livre des Splendeurs . . . . . 7.—
—, La science des Esprits . . . . . 7.—
—, Catéchisme de la Paix . . . . . 4.—
—, Clefs majeurs et clavicules de Salomon 12.—
—, Dogme et Rituel de la Haute Magie 18.—
—, Histoire de la Magie . . . . . . 12.—
Garbe, Sankhya-Philosophie . . . . . 12.—
Hartmann, Ed., v., Ausgew. Werke. 9 Bde. 42.—
—, Kategorienlehre . . . . 12.—
Hartmann, Abenteuer unter den Rosenkreuzern. 2.50
—, Lebendig begraben . . . . 2.—
—, In the Pronaos of the Tempels of Wisdom 9.—
—, Weisse und schwarze Magie . . . 7.—
—, Engl. Ausg. m. and. Text, Übersetzg. in Vorbereitung
—, Geheimlehre in der christl. Religion 3.—
—, occult science in medicine . . . . 5.—
—, Unter d. Gnomen d. Untersbergs, geb. 7.50
—, Populäre Vortr. ü. Geheimwissensch. 1.80
—, Medizin d. Theophrastus Paracelsus 3.—
—, Grundriss der Geheimlehre . . . . 3.—
Jasper Niemand, Briefe, die mir geholfen haben, dtsch. . . . . 2.—
Jmmermann, Münchhausen 1.75
Judge, W. Q., Das Meer d. Theosophie 3.—
—, Echoes from the Orient . . . . . 3.—
Kerner, J., Seherin von Prevorst . . . 1.50
Khandogjopanishad, dtsch. v. Böhtlingk 12.—
Kniepf, psych. Wirkungen der Gestirne —.50
—, Psyche des Gangliensystems . . . —.50
Leadbeater, C. W., Die Devachan-Ebene . 1.—
—, Träume, eine theosophische Studie . 1.—
—, Die Astral-Ebene . . . . 1.—
—, Unsichtbare Helfer . . . . 1.—
—, Die Aura . . . . —.20
Lloyd, J. U., Etidorhpa . . . . . . 8.—
Mead, G. R. S., Simon Magus 5.50
Molinos, Der geistige Führer . . . . 2.—
Oupnekhat . . . . 9.—
Papus, traité elem. de Magic pratique 12.—
—, „ „ de Science occulte 5.—
Parsons, Parsifal, Der Weg zu Christus durch die Kunst . . . . 3.—
Pascal, Gedanken . . . . 1.—






Digitized by Google


Digitized by Google


The
Sphinx
An
Astrological
Magazine
Contains
Birthday Information
and Daily Advice
For sale by
Booksellers & Newsdealers
Single
Number
30¢
$3.00
a
Year
THE SPHINX PUB. CO.
Boston. U.S.A.




Digitized by Google



Digitized by Google